

# Nordfriesland

*Hein Hoop und  
die Land Art*

Seite 12

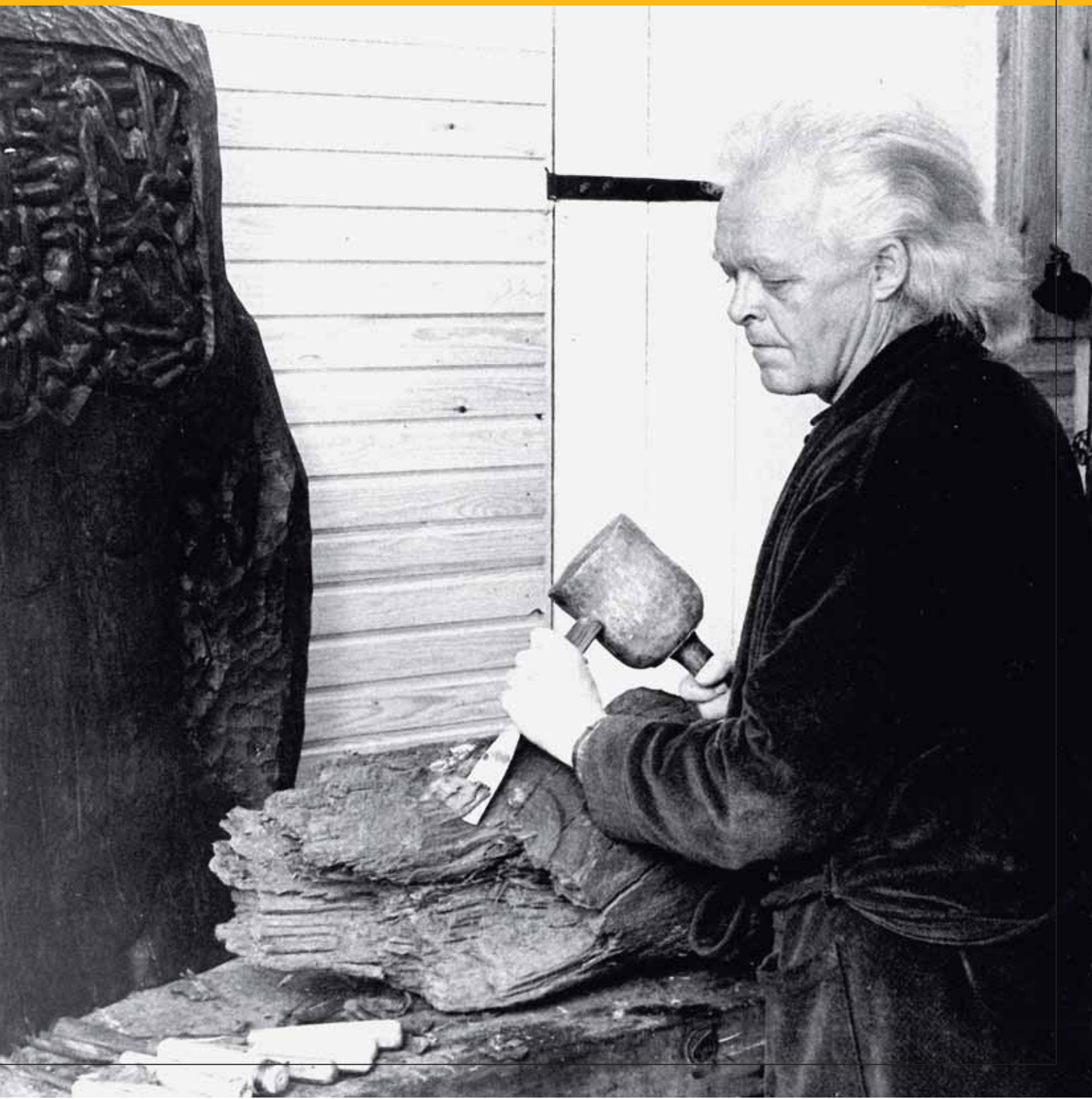
*Die Sorben  
2011*

Seite 20

*Wer war der  
„größte Nordfriese“?*

Seite 24

Herausgegeben  
vom  
Nordfriisk Instituut



# Inhalt

## Kommentar

Volkert F. Faltings: Bananenrepublik?

2

## Chronik

Handkommentar zur Sprachencharta

3

Karl Michelson Ehrenbürger von Friedrichstadt

4

Nils Århammar wurde 80 / Pastor Detlef Paul (1911–2000)

5

Julius Enj 1927–2011

6

Adeline Petersen †

7

Magnus Feddersen 90 Jahre / Friesisch an den Hochschulen

8

Ût da friiske ferriine

9

Nordfriesland im Sommer

10

## Aufsätze

Arno Bammé:

**Kunst am Meer.** Hein Hoop und die Thalassierung der *Land Art*

12

Ludwig Elle:

**Die Lausitzer Sorben 2011**

Zur Lage von Deutschlands slawischer Minderheit

20

Dietrich Scholze / Sönnich Volquardsen:

**Sorbischer „Landwirt“ besucht friesischen Bauern**

24

Thomas Steensen:

**Wer war der „größte Nordfrieser“?**

Persönlichkeiten laden zur Identifikation ein

25

Dieter Harrsen:

**Masterplan Daseinsvorsorge**

Ideen für die Bewältigung des demografischen Wandels

28

## Ferteel iinjsen!

Rike Jessen: Tsap – tsap – tsap

30

## Bücher

Zeitenwende 1945 in Eiderstedt

31

Von Hexen, Riesen und Trollen

31

A hemel auer üs. Jarling 2012

32

Impressum

32

## Titelbild

Hein Hoop beim Schnitzen (Foto: Walther Nehm)

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 7. September 2011



## NORDFRIISK INSTITUUT

### Nummer 175

von NORDFRIESLAND hat  
einen Schwerpunkt: Persönlichkeiten. Das Nordfriisk Instituut stellt die Frage: „Wer war der größte Nordfrieser?“ Persönlichkeiten laden zur Identifikation ein. Die „großen Friesen“ sind daher – darauf soll aufmerksam gemacht werden – wesentlicher Teil der nordfriesischen Kultur.

\*

An den Bildhauer, Grafiker, Dichter und Aktionskünstler Hein Hoop erinnert Arno Bammé in einem umfassenden Beitrag. Hoops vielgestaltiges Wirken sorgte zu seiner Zeit in einer breiten Öffentlichkeit für Kontroversen. Wie viele Künstler vor ihm inspirierte ihn vor allem die Küstenlandschaft. Wie keiner vor ihm machte er das Meer selbst zu einem unmittelbaren Akteur in seiner Kunst.

## Bananenrepublik?

Mit ihrer Anzeigenserie „Friesische Karibik“ hat die Föhr Tourismus-GmbH in der Fremdenverkehrswerbung der Utlände einen neuen Akzent gesetzt. Im Jahre 2010 erhielt die Kampagne mehrere Preise in einem von der Verlagsgruppe Bauer Media AG ausgeschriebenen *Public-Relations*-Wettbewerb und brachte Föhr mindestens bundesweit ins Gespräch. Auf Föhr selbst sind nicht alle unter der Marke „Friesische Karibik“ angesiedelten Aktivitäten unumstritten. Volkert F. Faltings schickte die folgende Stellungnahme an NORDFRIESLAND:

Neuerdings regnete es zur Begrüßung in der sogenannten „Friesischen Karibik“ Bananen auf verduztzte Urlauber, sobald diese in Wyk auf Föhr nichts Böses ahnend die ankommende Fähre verließen. Augenzeugen dieses Bananensegens fühlten sich zunächst peinlich erinnert an entsprechende Aktionen während des Falls der Berliner Mauer im Herbst 1989, als selbsternannte Wohltäter damalige DDR-Bewohner – quasi wie Affen im Zoo – zentnerweise mit Bananen traktierten. Das war schon seinerzeit völlig jenseits des guten Geschmacks und an Dämlichkeit kaum zu überbieten, ohne dass die Hauptfiguren dieses Possenspiels sich offenbar der Lächerlichkeit ihrer Vorstellung bewusst waren. Selbiges gilt uneingeschränkt für den jüngsten Aktionismus der Föhr Tourismus GmbH (FTG) vom 23. Juli 2011, als Mitarbeiterinnen der FTG bei strömendem

Regen und herbstlichen Temperaturen Bananen an neu ankommende Urlauber verteilten, um sie auf diese Weise in der „Friesischen Karibik“ willkommen zu heißen. Selten klafften Schein und Wirklichkeit weiter auseinander als bei der Betrachtung dieses grotesken Bildes, von dem der leicht ratlose Zuschauer nicht wusste, ob es sich dabei um den gewollten – und dann keineswegs überzeugenden – Versuch einer humoristischen Einlage handelte oder doch eher um eine unfreiwillige Form von Selbstkarikatur. Wenn nun die FTG im Zuge ihrer an sich schon grenzwertigen „Karibik“-Kampagne die besagte Bananen-Aktion als einen gelungenen Beitrag zur Föhrer Tourismuswerbung preist bzw. preisen lässt, dann trifft das die öffentliche Wahrnehmung nur sehr eingeschränkt. Weite Teile der insularen Bevölkerung und übrigens auch die der hier zur Zeit weilenden Gäste beurteilen diese „Meisterleistung“ gänzlich anders und bezeichnen sie als das, was es ist: als einen ziemlich platten und zutiefst peinlichen Mumpitz, der obendrein noch maßlos dümmlich ist.

Ärgerlich wird es indes, wenn im Weiteren behauptet wird, die für die Aktion eingeplanten friesischen Trachtengruppen hätten leider des schlechten Wetters wegen nicht teilnehmen können. Richtig ist – und die Verantwortlichen der FTG wissen das sehr wohl –, dass die Föhrer Frauen und Mädchen der betreffenden Trachtengruppen sich geschlossen diesem entwürdigenden Zirkus verweigert haben. Es ehrt diese Frauen und Mädchen in ihrer friesischen Tracht, dass sie sich unter den Klängen heißer karibischer Rhythmen nicht zu Bananen schwingenden Korok-Affen haben degradieren lassen. Das beruhigt ungemein!

Gleichwohl bleibt ein fader Nachgeschmack. Es ist erstaunlich, mit welcher Leichtfertigkeit die Initiatoren der „Friesischen Karibik“ den Begriff „friesisch“ bei jeder sich bietenden Gelegenheit im Munde führen, wie selbstverständlich sie das Friesische oder die Friesen (was immer sie sich darunter vorstellen) als nützliche Staffage oder willfährige Statisten für ihre Zwecke zu instrumentalisieren wissen, ohne sich auch nur einen Deut dafür zu interessieren, was der Begriff „friesisch“ eigentlich umfasst. Darin offenbart sich nicht nur eine geballte Ignoranz, sondern auf erschreckende Weise auch ein fehlender Respekt vor der friesischen Kultur und einem Großteil der insularen Föhrer Bevölkerung, für die das Friesische mehr bedeutet als dieses oberflächliche und schnöselige Getue einer Schicki-Micki-Fun-Gesellschaft, der die „Friesische Karibik“ doch so vehement das Wort redet.

Die FTG lebt von dem Geld anderer, nämlich den Beiträgen Föhrer Bürger. Es ist an der Zeit, dass jene Bürger und die sie vertretenden kommunalen Organe diese Art von Tourismusmanagement, die sich längst verselbstständigt und von den wirklichen Bedürfnissen der kleinen und mittleren Vermieter (und das ist die Masse) weit entfernt hat, einmal mehr auf den kritischen Prüfstand bringen und – falls erforderlich – die nötigen Einschnitte und Veränderungen vornehmen, vor allem auch in finanzieller Hinsicht. Auf jeden Fall kann es so mit der „Föhrer Bananenrepublik“ nicht weitergehen!

Volkert F. Faltings

ist Frisist, Honorarprofessor an der Universität Flensburg und Vorsitzender der Ferring Stiftung. (Adresse: Hauptstr. 7, 25938 Aalkerseml Alkersum, Feer/Föhr, NF.)



## Handkommentar zur Sprachencharta

Bei der „Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“ handelt es sich um eines der Rahmenwerke, mit denen der Europarat das Miteinander seiner Mitgliedsstaaten auf der Basis eines gemeinsamen demokratischen Erbes weiterentwickeln möchte. Minoritäten bilden ein zentrales europäisches Thema.

Seit ihrer Verabschiedung im Jahre 1992 wurde die Sprachencharta in 25 Mitgliedsstaaten des Europarates ratifiziert, 1998 auch in Deutschland. Der Bund und die Länder, in denen Regional- oder Minderheitensprachen gesprochen werden, haben sich im Sinne der Charta verpflichtet, ein Bündel von Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung dieser Sprachen zu ergreifen. In regelmäßigen Abständen müssen die Staaten über die Umsetzung berichten, Experten untersuchen Fortschritte und Probleme.

Ein Buch von gut 400 Seiten soll nun dabei helfen, die einzelnen Bestimmungen der Charta auszulegen. Der Titel lautet *„Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Handkommentar.“*

An der Erstellung waren acht Expertinnen und Experten beteiligt,

die in Deutschland, Österreich und der Schweiz in verschiedenen juristischen Bereichen tätig sind.

Der Handkommentar bietet eine Zwischenbilanz der Anstrengungen zur Umsetzung der Sprachencharta. Das betont Prof. Dr. Stefan Oeter, Hamburger Staatsrechtler und Vorsitzender des Unabhängigen Sachverständigenausschusses des Europarates für die Charta, in seinem Geleitwort. Er dankt besonders Dr. Reinhard Goltz, dem Sprecher des Bundesrates für Niederdeutsch, der das Unternehmen nachhaltig angestoßen und begleitet hatte. Als „Inspirator und politischer Unterstützer“ habe sich Minderheitensekretär Thede Boysen eingesetzt.

Ein Beispiel möge die Herangehensweise der Kommentatoren zeigen: In Artikel 8 – Bildung „verpflichten sich die Vertragsparteien, ... die vorschulische Erziehung in den betreffenden Regional- oder Minderheitensprachen anzubieten oder ... [entsprechende] Maßnahmen zu begünstigen und/oder dazu zu ermutigen“.

Dazu schreibt Prof. Dr. Christine Langenfeld, Professorin für Öffentliches Recht in Göttingen, in ihrem Kommentar: „Gerade im Bildungsbereich ist eine rein formale Umsetzung der übernommenen Verpflichtungen häufig nicht ausreichend, um das Ziel der Sprachencharta, d. h. die nachhaltige Verbesserung der Situation der Minderheiten- und Regionalsprachen, zu erreichen. Erforderlich ist hier vielmehr eine aktivierende

und vorausschauende Umsetzungsstrategie, die die Sprecher von Minderheiten- und Regionalsprachen ermutigt, sich ihrer sprachlichen Ressourcen bewusst zu werden und die Berücksichtigung ihrer Sprache innerhalb des Bildungssystems einzufordern. ... Die Errichtung eines Angebots darf nicht ausschließlich vom jeweiligen Engagement von Erziehern und Eltern abhängen; vielmehr bedarf es einer Institutionalisierung der Sprachvermittlung, die durch das ehrenamtliche Engagement von Lehrkräften nicht ersetzt werden kann. Die vielfach fehlende systematische Institutionalisierung der Sprachvermittlung im Vorschulbereich (aber auch im Schulbereich) wirkt sich – trotz gewisser Fortschritte in den letzten Jahren – nachhaltig negativ auf besonders bedrohte Minderheitensprachen wie das Nord- und Saterfriesische und das Niedersorbische, aber auch auf das als Regionalsprache geschützte Niederdeutsche aus. Die einfache Hinnahme von Rahmenbedingungen, die eine Vermittlung der zu schützenden Sprache als (zu) aufwändiges Unternehmen erscheinen lassen, reicht an dieser Stelle nicht aus.“

Die staatlichen Stellen – so der Tenor – tun nicht genug, wenn sie die kleinen Sprachen nur tolerieren. Die Charta verpflichtet zur aktiven Einflussnahme. Wer in diesem Sinne mitdiskutieren möchte, greife zu diesem Buch. Es kostet 39,00 Euro und ist erhältlich beim *Nordfriisk Instituut*. Red.



## Karl Michelson Ehrenbürger von Friedrichstadt

Karl Michelson, der am 9. Juli 1921 in Friedrichstadt zur Welt kam, wurde in der Stadtverordnetenversammlung am 9. Juni 2011, einen Monat vor Vollendung seines 90. Lebensjahres zum Ehrenbürger seiner Heimatstadt ernannt.

Karl Michelson ist auf das Jahr genau 300 Jahre nach der Gründung Friedrichstadts geboren worden. Herzog Friedrich III. von Schles-

doch ein wichtiges regionales Zentrum zwischen Eiderstedt und der schleswigschen Geest.

Diese ganz besonderen Züge der hübschen kleinen Stadt beschäftigten Karl Michelson über lange Zeit. Den gelernten Steuerberater reizte die systematische Sammlung und Zugänglichmachung des überlieferten Materials zur Geschichte der Stadt und beispielsweise

mal auch wünscht, dass die Friedrichstädter vergangener Generationen noch mehr aufbewahrt hätten. Ohne Karl Michelson wäre sicherlich viel mehr Wertvolles im Müll oder im Schredder gelandet.“ Mit diesen Worten würdigt Christiane Thomsen, Vorsitzende der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte und Leiterin des Stadtarchivs, die Verdienste des Jubilars.

Ein zentrales Thema war und ist für Karl Michelson die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Friedrichstadt, die nach einem Höhepunkt in der Mitte des 19. Jahrhunderts um 1930 noch etwa 40 Personen umfasste, aber dann ab 1933 unter dem Druck des nationalsozialistischen Terrors ganz aufgelöst wurde. In zahlreichen Beiträgen im *Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte* hat Karl Michelson, der 1990 mit dem Hans-Momsen-Preis des Kreises Nordfriesland ausgezeichnet wurde, die Entwicklung der jüdischen Gemeinde nachgezeichnet.

Das 81. *Mitteilungsblatt* erschien zum 90. Geburtstag Karl Michelsons. Den Hauptteil der 288 Seiten starken Broschüre bildet eine Auflistung der Friedrichstädter Einwohner vom Gründungsjahr 1621 bis 1634. Diese hatte Karl Michelson 1976 erarbeitet und erstmals publiziert. Zu seinem Ehrentag wurde nun eine überarbeitete und ergänzte Fassung vorgelegt. Den Rest des Heftes nimmt eine Bibliografie der über 500 von Karl Michelson veröffentlichten Aufsätze ein.

*Red.*



Foto: Helmut Müller

**Karl Michelson trägt sich in das Goldene Buch der Stadt ein, rechts Bürgermeisterin Regine Balzer.**

wig-Holstein-Gottorf hatte 1621 am Zusammenfluss von Eider und Treene eine Stadt gründen wollen, die seinem Herzogtum einen Anteil am Seehandel erschließen sollte. Seine wichtigsten Partner waren dabei Remonstranten, Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden.

Zu den Bedingungen von deren Mitwirkung gehörte die Gewährung der Religionsfreiheit. Daraus erwuchs Friedrichstadt, dem „Holländerstädtchen“, sein Status als Freistadt, als Hort der Toleranz. Mehrere christliche Konfessionen waren im Laufe der Jahrhunderte vertreten, und vom späten 17. Jahrhundert an bildete sich auch eine ansehnliche jüdische Gemeinde heraus.

Friedrichstadt wurde zwar kein großer europäischer Handelsplatz, aber

ihrer verschiedenen Religionsgemeinschaften. „Wenige Gemeinden in Friedrichstadts Größe haben ein hauptamtlich geführtes Archiv in einem eigenen Gebäude mit modernen Magazinräumen. Wir besitzen jedoch auch einen außergewöhnlich umfassenden und wertvollen Bestand an Primärquellen, Akten und Büchern, wenn man sich manch-

*Ged för't hood*

*Fresken*

*A miast fresken mei ei hal, dat faan jo pochet wur.*

*Do kön's bal noch beeder en iarelk kiiwing ferknuuse.*

*Jakob Tholund*

## Prof. Nils Århammar wurde 80

Am 7. August feierte Professor Nils R. Århammar im finnischen Sommerdomizil, der Heimat seiner Ehefrau Ritva, seinen 80. Geburtstag. Unermüdlich hat er – seit der Würdigung durch Thomas Steensen anlässlich des 75. Geburtstags in *Nordfriesland* 155 (September 2006), S. 6-7) – auf dem Gebiet der Friesistik weiter geforscht und seine Ergebnisse dem Publikum dargeboten. Anlässlich seines 80. Geburtstages wird im *Nordfriesischen Jahrbuch 2012* eine Würdigung aus der Hand Ulf Timmermanns erscheinen. Schwerpunkte sind friesische und niederdeutsche Dialektologie, Sprachsoziologie, Sprachgeschichte, Wortforschung und Namenkunde. Unter den neueren Arbeiten ist seine Studie „Das Nordfriesische, eine bedrohte Minderheitensprache in zehn Dialekten: eine Bestandsaufnahme“ aus dem Jahre 2007 von besonderem Gewicht, setzt sich der Autor doch mit sprachpflegerischen Phä-

nomenen kritisch auseinander; hier wagte es Århammar, in ein tabuisiertes Niemandsland einzudringen (<http://www.dialektforschung.phil.uni-erlangen.de/sterbendialekte>)



Foto: Söl'ring Foriming

und resümiert: „Das Nordfriesische hat wie alle Dialekte in unserer heutigen Gesellschaft seine (große) Zeit gehabt. Damit sollte man sich allmählich besser abfinden und sich auf die Zeit *post quem* einstellen. Denn an Aufgaben für die nordfriesische Sprach- und Kulturarbeit wird es auch künftig nicht mangeln, am wenigsten für die Sprachwissenschaft, die jedoch bei der gegenwärtigen, vom Friesenrat gesteuerten Konzentration der vom Bund und Land bereitgestellten Mittel auf den (aussichtslosen) Spracherhalt zu kurz zu kommen droht.“

Dennoch bemühte und bemüht sich Prof. Århammar seit Jahren insbesondere um das Helgoländische. In diesem Jahr erreichte ihn die Genugtuung, von der Gemeinde Helgoland eine würdige Auszeichnung zu erhalten. Am 1. März 2011 jährte sich die Freigabe Helgolands zum 59. Mal. Am Abend dieses Tages wurde Prof. Århammar auf Beschluss der Gemeindevertretung mit der Ehrung „Verdienter Bürger Helgolands“ ausgezeichnet. In der Begründung heißt es, dass Århammar sich in einzigartiger Weise um den Erhalt der helgoländischen Sprache verdient gemacht habe. Seit 1974 veröffentlichen er und seine Frau Ritva in der Monatszeitschrift *Der Helgoländer* kultur- und familien-geschichtliche Beiträge, dazu Inhalte auf *Halunder*.

Möge der Jubilar noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit leben und die friesische Szene mit Wort und Tat bereichern! *Albert Panten*

## Pastor Detlef Paul (1911-2000)

Detlef Paul wurde am 17. November 1911 in Hamburg geboren, wo sein Vater Lehrer war. Nach dem Abitur studierte er zuerst Neuphilologie. Dann wandte er sich dem Studium der Theologie zu. 1938 wurde er zum Pastor ordiniert. Als Soldat heiratete er 1940 Annemarie geb. Hansen, die er in der Gemeindegemeinschaft in Kiel kennen gelernt hatte. Im Oktober 1945 wurde er mit der Verwaltung der Pastorenstelle in Lindholm beauftragt und nach einer Wahl am 11. September 1949 dort als Pastor eingeführt.

Um die Friesen besser zu verstehen und von ihnen besser verstanden zu werden, lernte er Friesisch. Er hielt Gottesdienste in friesischer Sprache, auch noch nach seiner Pensionierung im Jahr 1976.

Seit den frühen 1950er Jahren fotografierte er die Kirche, Friesenhäuser sowie Menschen bei der Arbeit und bei Festen. So entstand eine „Bilder-

chronik“ für Lindholm und Umgebung mit aufschlussreichen Beschreibungen. Außerdem sammelte und restaurierte er zahlreiche Möbel aus Nordfriesland.

Seit Beginn seiner Amtszeit setzte er sich gemeinsam mit dem Kirchenvorstand für die Renovierung der Lindholmer Kirche „auf alt“ ein. Von 1952 bis 1955 ging es beispielsweise darum, „das alte Planckenwerk wieder zu verwenden und durch eine Täfelung ... für Wohlgestalt und Wärme zu sorgen. In dieser Richtung liegt auch die Hereinnahme von alten Tischen aus dem Dorf in die Kirche sowie die friesischen Brautstühle, die nach hiesigen Mustern gearbeitet sind“ (Chronik der Kirchengemeinde Lindholm).

Seit dieser großen Kirchenrenovierung erforschte er die Baugeschichte der Lindholmer Kirche, besonders den Streit um den Umbau von 1743 und die alte Ordnung des Gestühls.

Pflege der Tradition in Nordfriesland verstand er nicht als Schutz einer Idylle – so schön viele seiner Fotos und kunsthandwerklichen Arbeiten auch sind. Er setzte sich mit den Nachwirkungen des Nationalsozialismus auseinander und trat für Frieden ein. So lud er seit den frühen 1950er Jahren Westfriesen ins Lindholmer Pastorat ein, deren Angehörigen im KZ Ladelund gestorben waren. – Detlef Paul starb im Jahr 2000 in Niebüll. *Hinrich Paul*



*ist einer der Söhne von Detlef Paul, und war bis zu seiner Pensionierung Lehrer für Sozialwissenschaften, Evangelische Religionslehre sowie Musik und ist weiterhin Organist an der Marienkirche in Wallenbrück bei Bielefeld. (Adresse: Mantershagener Str. 7a, 32139 Sprengel.)*



## Julus Enj 1927–2011

A 3. Märts as üüs Aatj, Julus Enj, kurt föör san 84. gebuursdai faan üs gingen. Hi sturew so, üüs hi ham det wansket hed: Aran, ei uun't kraankenhüs, saner liisen – hi stään a maaren ap, hi toog ham uun, fäält ham düüsig, seed deel an ging faan üs. Sin wüf Enken an sin dochter Kerrin wiar bi ham an a dochter, üüs hi kaam, küd nant muar föör ham du. Julus Enj wiar de iansig dring faan Ernst (Enj) an Ella Nickelsen an wuks üüs büürendring uun Loongtaarep ap. Mä 17 skul hi oner Hitler, de „skitjkiarel“ üüs Ulaatj Jan Nickelsen imer saad, soldoot spele. Hi wurd uunsjööden an ütj at laatsaret herütj faan a Amerikooner tu a Rüs ütjlöwert. Wiar hi ei domools uun a Tschechei mä tau ääler soldooten faan a lastwaanj sprüngen, hed hi sin eilun ferlicht ei wäler sen. So oober kaam hi aanj Oktuuber 1945 muar of maner tu fut faan Bayern ap üs. För sin leewent an sin iinsteling wiar dön diar juaren wichtig: Hi hee sant nian geweer muar uunlingd an uk uniformen toog hi ei muar uun, ei üüs jääger, ei üüs feuerweerman. Wiar a tidjen ölers weesen, wiar hi uk ferlicht ei büür wurden, man diar wurd dotutidj ei föl am fraaget. Hi paaset ham a wansker faan a aalern uun, hi befreid ham 1951 mä Enken Petersen, en foomen faan Sal mä mä fering ruter, an auernaam uun Olersem det büürsteed.

Uun a luup faan a juaren fing dön bialen 4 jongen: Iark, Ellin, Kerrin, Inken. Julus Enj wiar ei bluat en büür. Hi wiar uk en begnaadeten hunwerker, en „autodidakt“, wat mä holt, sement, stian an farwen beeder amtugungen wost üüs manig liarden een. An det, ofglik hi üüs jong dring üüs „linkepoot“ amträaniaret wurden wiar. Of ferlicht uk jüst: Auer det so weesen wiar.

An wan hi ai werket, hed hi uk noch tidj för a politiiik: Hi wiar een faan a jongsten uun a gemeend-fertreedding, an wurd 1967 üüs bürgermäåster faan Olersem wäälet. Üüs

bürgermäåster hed hi ei imer en lachten stand, man troch sin werk wurd Olersem „modern“: Ham hee det taarep tu fertoonken, dat a jaading tjaaert wurd, dat a kanaalisatjuun uun a gang kaam, dat Olersem uun weederwerk uunslööden wurd an dat a „Umgebung“ baud wurd. Hi wiar loong juaren uun a skuul-förstand, uk üüs Söleraanjskuul baud wurd, hi wiar uun a *Wasserbeschaffungsverband*, hi wiar för en ganze sküür uk uun a föörstand faan a trachtenferian an a fering ferian, hi wiar uun a Lions an för en kurt sküür uun a CDU.



Foto: privat

### Julus Enj (Julius Nickelsen) mä sin wüf Enken

Sin best baantje oober wiar was a maaner-gesangsferian, huar hi auer 60 juar aktiif wiar. Hi hee för sin leewent hal süngen, an wan hi ei soong, küd hi reeden hual, huar arkeneen – faan skuuljongen bit tu a bundespräsident – hal efter harket. Hi wiar uun skuul üüs „Zeitzeuge“ onerwais an hi halept Nils Århammer üüs „Sprachzeuge“ för't fering. Legendäär wiar hi oober üüs „Moderator“ faan a Olersem Heimatabend an a „gemüütelk inj“. A freemen üüb Feer ferklaaret hi fering oort en wiis, at fering tracht genauso üüs at spriik, hi hääl föördreeger man saat ham uk iin, dat wedwüfen rente fing. Faan sin iinsteling heer wiar hi leewen moodern, wat ham ei imer gud ütjlaanjen wurd. Tu began faan sin tidj üüs bürgermäåster fing hi briawer faan ual naatsis, wat ham ei haa wul. Kanaalisatjuun, „Flurbereinigung“ an weederfersurgung wiar wurden, wat wi üüs jongen föl bi a madi-boosel hiard. Diar wiar hi sin tidj an loonslidj widj förütj, dan uun a uugen faan manig büür wiar

det dom tjüch an koostet jil. Ik witj noch, dat hi domaals fölsis saad: „Leewer duad üüs slaaw? Naan, leewer duad üüs betaale!“

Dön freemen, wat hüsing keeft an apredet, wiar hi jinauer frinjelk, wat uk ei efter arkeneens mots wiar. Manig en fresken hed ferlicht leewer dön ual hüsing ferfaal leet uunsteed jo a freemen tu auerleeten. Man wan'r do salew de gelegenheid hed, en ual kabuf tu ferkuupen, do wiar det natüürelk en gans öler stak snaak.

A läst juaren, efterdeem hi ham tu rau saat hed, hee hi arken dai buk skrewen, auer iarjuaren an daaling, hi hee sin runden uun san salwer Golf dreid an a nei dik beluket an söndais uun Dunsem uun a „Börse“ seeden. Sin familje wiar uuntesken grat, a miasten faan a jongen an jongensjongen wenet trinjam uun Olersem an üüb Feer. Julus Enj luket turaag üüb en lung leewent. Üüs Aatj wiar hi frinjelk, lastig an säälten string. Wi küd mä ham diskutiare, man säälten stridj. Hi wiar uun ales interesiaret, man hed sin meening. An hi wost uk tu saien, wat hi ei wost. An uunjiuwerei an sluuder wiar ham en greuel.

Julus Enj hed leewen en gud uug för mensken, hi wiar en wooren realist. An hi lewet efter sin aanj moto, an det wiar: „Leewer a iarst maan uun taarep üüs a naist uun a staat“, „ales as beeder üüs en krich“ an „ham kön stridj, man ham skal ei aphual mä enöler tu snaakin“.

Man leewer üüs snaak wiar ham at schongen – *Frisia cantat* – an sin Gulen Eerenneedel faan a Schongferian wiar ham muar üüs ale öler ütjteekning of orden. Det hee uk mä uun sin greew nimen. Hi as was een faan dön säälten mensken, wat at daaling noch fergonen as, uun det salew rüm, det salew hüs tu sterwen, huar'r uun bäären as. Üüs hi begreewen wurd, wiar a St Laurentii Sark uun Söleraanj besaat bit üüb at läst steed an a maaner soong för ham. Det wiar en ufskias efter sin mots. Wi mast ham.

Ellin A. Nickelsen

## Adeline Petersen †

Im 71. Lebensjahr verstarb am 12. August 2011 in Kiel nach langer Krankheit die Sprachwissenschaftlerin Adeline Petersen, die sich um die Förderung der friesischen Sprache große Verdienste erwarb. Am 15. Oktober 1940 in Niebüll geboren, wuchs sie in der Wiedingharde auf, wo ihr Vater das Pumpwerk an der Wiedau als Ingenieur betreute. Ihre Kindheit war vor allem geprägt von seiner Muttersprache, dem Wiedingharder *Freesk*. Ihre Mutter sprach Mooringer *Frasch*.

Adeline Petersen war ein begabtes Kind des schleswigschen Grenzlandes und beherrschte dessen Sprachen, nämlich neben dem Friesischen das Dänische und das Deutsche, Plattdeutsch und Süderjütisch konnte sie gut verstehen. Dazu kamen später noch Westfriesisch, Niederländisch und weitere Sprachen. Sie besuchte vor allem dänische Schulen und machte 1962 in Tondern Abitur. Zum Studium ging sie in die Niederlande. In Groningen erwarb sie den Grad „*doktorandus*“.

Nach verschiedenen Stationen in den Niederlanden und an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Kieler Universität arbeitete sie seit

1990 in einem Wörterbuch-Projekt der damaligen *Foriining for nationale Friiske* und war sodann von 1994 bis 2006 im *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt tätig. Mit der Herausgabe



Foto: Harry Kunz

von Büchern und Schriften in friesischer Sprache und in zahlreichen Arbeits- und Forschungsvorhaben setzte sich Adeline Petersen für die Pflege und Weiterentwicklung des Friesischen ein. Der Verein Nordfriesisches Institut ernannte sie 2009 zu seinem Ehrenmitglied.

„Wir trauern“, schreibt Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut* in einer Würdigung im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, „um eine angesehene Friesistin und tüchtige Autorin. Wir trauern aber auch um eine lebens-

werte Kollegin, die wir nicht vergessen werden.“

Inken Völpel-Krohn, vereidigte Diplomübersetzerin für Englisch, Französisch und Friesisch, Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft Vereidigte Dolmetscher und Übersetzer in Schleswig-Holstein (AVDÜ SH)“ sowie Sprecherin des Institutsbeirats, sandte folgende Notiz an *NORDFRIESLAND*: Adeline Petersen sprach auch Westfriesisch neben fünf anderen friesischen Idiomen. Gleich bei ihrer Aufnahme in den Berufsverband ADVÜ SH wurde sie als rare Vertreterin einer einheimischen Sprache auf Vorschlag des Bundesverbands der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ), Berlin, in die „Exotenliste“ befördert. Uns ist Friesisch vertraut, aus Berliner Perspektive ist es aber wohl genauso „exotisch“ wie viele Kleinsprachen aus aller Herren Länder. Adeline Petersen hat im freien Beruf mit ihren Arbeitssprachen Niederländisch und Dänisch für Gerichte und andere Behörden übersetzt, für die sie auch vereidigt war. Friesisch war ihr aber am liebsten, nicht nur Beruf, sondern Berufung.

Eine ausführliche Würdigung von Adeline Petersen erschien in *NORDFRIESLAND* 153 (März 2006). *Nfj*

Adeline äs oon e Wiringhiird mät freesk äpwüksen än dihir spreek äs foor här altens en härtenssaage wään. Jü köö ufseen fuon tüüsk, doansk än ängelsk uk neederluinsk än frysk. Ors et däien fuont freesk lää här huuchst oont häi.

Et beest stok oarbe fuon här huin äs et „*Freesk uurdebuk*“ jiter en foorlaage fuon här täätensonkel Peter Jensen oon tuhuupeoarbe mä en hjilperfloore bait uurdebukstäär oon Kil. En bäär friisk uurdebuk hji wi äwt hiil foastluin ai.

Likedäni hjit's fuon Peter Jensen et buk „*Wanderiirnge*“ mä fiw fertjilinge üt e Wiringhiird beoarbe, sü dat et ääw nai ütdeen worde köö.

E Wiringhiirder Oarbeskris hjit uk guid häid fuon här kanen bait

ütoarben fuon dä stöögene foort bläär *En krumpen üt e Wiringhiird*.

Jü köö uk et studiirfulk en gooen onerrocht tokäme läite, foor jä moarkten, hü fole jü wost än hü guid's e spreek widerdaue köö.

Eewensü hjit uk e „Oarbesfloore for Spräke än Literatuur“ däid oner här fermäien wilt här oarbe bait Nordfriisk Instituut.

Ik liird Adelinen koanen än estemiiren bait tuhuupeoarben ämt friisk sungbuk „*Loow nü e Hiire*“. Jü wos toglik sjilew laiterin fuon e Wiringhiirder Songbuk-oarbeskris än en kompetänt räiddauer for e „Turnerfloose“, wät mä di doanske preester Jørgen Kristensen dä sunge üt aalere orsjitinge foont doansk to en bäär frasch oonpoase wiiljn soner dat e klong mäner lächtwinged än

di intlike sän änerd würd. Nip än nau hjit Adeline fort mänt än fort swoarst äpkäme kööt.

Uk jitert iinje foont oarbeslääwend oon här räntetid hjit's nuch wider foort Instituut oarbed än hum köö nuch altens än oontuurd äw swoare fraage faue.

Ors sü fing en fül krunkhaid e boowerhuin än jü muost slame behuonlinge lire. Jiter ärk kuurriised's wüder, bloots toleerst köö's e kamp ai mur tuuple än wänsked här en iinje foon wark än wiideege. Sok hjit's nü langd. Adeline äs nü bürgen oon Guodens huin.

Ik ban tunkboor foor än hji kaand Adelinen. *Enke Christiansen*

*Fördestr. 11, 24960 Luksborj/  
Glücksburg*



## Magnus Feddersen 90 Jahre

Eine große Schar Gratulanten fand sich ein, als Magnus Feddersen am 24. Juni in Ingwersens Gasthof in Langenhorn seinen 90. Geburtstag feierte – Familienangehörige, Verwandte, Freunde, Weggefährten. Deutlich wurde bei diesem fröhlichen Fest, in wie vielen Bereichen der Jubilar gewirkt hatte. Ihm war es selbstverständlich, große Teile seiner „Freizeit“ in Ehrenämtern zu verbringen. Für jeden Gast fand Magnus Feddersen ein persönliches Wort und gedachte seiner 1995 verstorbenen Frau Elfi, die er 1948 geheiratet hatte. Aus der Ehe gingen vier Töchter hervor, und auch Enkel und Ur-enkel feierten mit.

Als Bauernsohn wuchs er mit zwei jüngeren Brüdern in Langenhorn auf. Nach dem Abitur an der Friedrich-Paulsen-Schule in Niebüll wurde er zur Luftwaffe eingezogen. Eigentlich hatte der begabte junge Mann Maschinenbau oder Elektrotechnik studieren wollen. Aber seine beiden Brüder fielen an der Ostfront. So übernahm er 1947 nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft den elterlichen Bauernhof. Später absolvierte er eine Lehrerausbildung und unterrichtete von

1966 bis 1983 an der Langenhorner Friedrich-Paulsen-Schule. Allein 31 Jahre lang, von 1959 an war er Bürgermeister des großen und langen Dorfes und wurde sodann zum Ehrenbürgermeister ernannt. Zwölf Jahre wirkte er als Amtsvorsteher des damaligen Amtes Stollberg. Für die CDU gehörte er seit 1959 dem Kreistag des Kreises Husum an und leitete zum Beispiel den Kulturausschuss. Für seine kommunalpolitischen Verdienste erhielt er die Freiherr-vom-Stein-Medaille, auch mit dem Bundesverdienstkreuz und der Schleswig-Holstein-Medaille wurde er geehrt. Eine wichtige Aufgabe sah Magnus Feddersen in der Heimatpolitik. Nach dem Zweiten Weltkrieg vertrat er angesichts der starken prodänischen Bewegung eine klare deutsche Position. Im Schleswig-Holsteinischen Heimatbund leitete er einen Arbeitskreis Westküste. Besonderer Einsatz galt dem Nordfriesischen Verein für Heimatkunde und Heimatliebe. Die Festversammlung zum 50-jährigen Bestehen 1952, zugleich gehalten als erster Friesenkongress nach dem Krieg, bereitete er vor. Dabei wurde er

zum Geschäftsführer des Nordfriesischen Vereins bestellt und übte dieses Amt bis 1990 aus. Er bemühte sich, die Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen. So organisierte er 1957

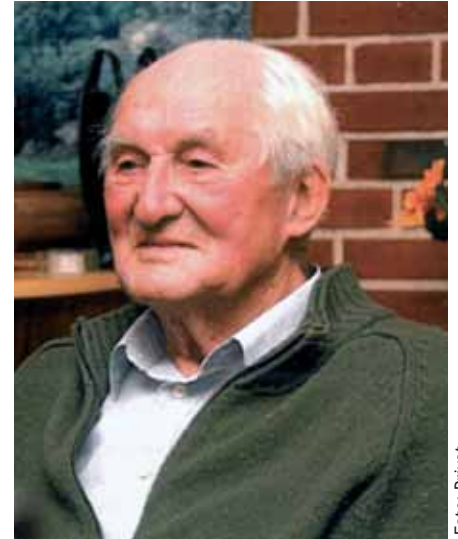


Foto: Privat

ein erstes großes Heimatfest für ganz Nordfriesland mit 2000 Teilnehmern auf dem Stollberg. In seinem Heimatdorf engagierte er sich für den örtlichen friesischen Verein, insbesondere für die Archiv- und Chronikarbeit. Dem *Nordfriisk Instituut*, dessen Trägerverein er von Anfang an angehört, ist Magnus Feddersen stets ein verlässlicher Partner gewesen.  
*Thomas Steensen*

## Friesisch an den Hochschulen

An den Universitäten in Schleswig-Holstein werden im Wintersemester 2011/2012 voraussichtlich folgende Lehrveranstaltungen zum Friesischen angeboten:

Flensburg: *Seminare/Übungen*: Einführung in die Frisistik (Steensen) 2std. Einführung in die nordfriesische Dialektologie an ausgewählten Beispielen (Faltings) 2std. Nordfriesische Literatur im Überblick (N.N.) 2std. Minderheiten in Deutschland im europäischen Zusammenhang (Steensen) 2std. *Seminare im Zertifizierungsstudiengang*: Ein „Kanon friesischer Kultur“ – Vorbereitung einer Ausstellung (Steensen) 2std. Zur Literarisierung des Nordfriesischen

am Beispiel der Komödie „Oome Peetje ütj Amerika“ von L. C. Peters (Faltings) 2std. *Sprachkurse*: Mooring II (Steensen) 2std. Fering II (Jannen) 2std. Fering III (Jannen) 2std.

Kiel: *Proseminare*: Einführung in die nordfriesische Literatur (Hoekstra) 2std. Einführung in die nordfriesische Sprachwissenschaft (Walker) 2std. Zur externen Sprachgeschichte Nordfrieslands (Walker) 2std. *Lektüreübung*: Nordfriesische Texte (Walker) 2std. *Hauptseminar*: Die Syntax des Nordfriesischen (Hoekstra) 2std. *Oberseminare*: Forschungsseminar (Hoekstra) 2std. Capita Selecta (Hoekstra) 2std. *Sprachkurse*:

Mooring I (N.N.) 2std. Mooring für Fortgeschrittene (Walker) 2std. Fering I (N.N.) 2std. Fering für Fortgeschrittene (N.N.) 2std. Westfriesisch I (Hoekstra) 2std.

\*

Im Fachbereich Geschichte an der Universität Kiel bietet Dr. Paul-Heinz Pauseback, Gründer und ehrenamtlicher Leiter des Auswanderer-Archivs Nordfriesland im *Nordfriisk Instituut*, folgende Übung an: Von Güllerup nach Gotham. Schleswig-Holsteinische Auswanderer in New York zwischen amerikanischem Bürgerkrieg und Erstem Weltkrieg. *Red.*

## Üt da friiske feriine

### Neuer Ratsvorsitzender

Mit Wirkung vom 1. Juli ist Karl-Peter Schramm vom *Seelter Buund* aus Scharrel in Niedersachsen neuer Vorsitzender des Minderheitenrates. In dem Gremium sind die Hauptorganisationen der vier in Deutschland anerkannten Minderheiten (Dänen, Friesen, Sorben sowie Sinti und Roma) vertreten. Turnusgemäß ging der Vorsitz von den Sorben an die Friesen über. Der Saterfrieze Schramm folgte David Statnik, der seit März als Vorsitzender der *Domowina* – Bund Lausitzer Sorben auch den Minderheitenrat geleitet hatte. Der Rat setzt sich in Berlin beim Bundestag und bei der Bundesregierung ein für die Belange der Minderheiten. Im Mittelpunkt der Arbeit stehe das Drängen auf die Einhaltung der eingegangenen internationalen Verpflichtungen, so Karl-Peter Schramm in einer Erklärung. Es könne nicht hingenommen werden, dass die Erfüllung dieser Pflichten zwischen Bundes- und Länderebene hin- und hergeschoben werde.

### Historisches Treyben

Vom 8. bis zum 10. Juli veranstaltete der Verein „*Frisia Historica*“ mit tatkräftiger Unterstützung der *Friisk Foriining* an der Niebüller Wehle zwischen Gotteskoogdeich und Mühlenstraße in Niebüll ein friesisch-historisches „Treyben“, zu dem zahlreiche begeisterte Besucher kamen. Anknüpfungspunkt, so Vereins-„Häuptling“ Stefan Nissen, war der historische Beginn der friesischen Besiedlung vor etwa 1200 Jahren. Wichtigste Motivation aber ist ein Hobby, das der ganzen Familie Spaß macht. In altertümlicher Kleidung, beschäftigt mit Handwerken und Waffenübungen, die im Mittelalter angesiedelt waren, zeigten sich die

Vereinsmitglieder und genossen mit ihren Gästen die Darbietungen von Schaustellern und Gauklern. Die jüngste Angehörige der Gruppe Juno Marie Friedrichs wurde mit Wehlen-Wasser getauft.

### Jens-Mungard-Wai

Seit Juni 2011 heißt der nördliche Teil der Bahnhofstraße in Keitum auf Sylt „*Jens-Mungard-Wai*“. Die Gemeindevertretung ehrt mit der Umbenennung den Sylter Friesen und Dichter Jens Emil Mungard, der 1940 im KZ Sachsenhausen umkam. Er hatte seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus zu erkennen gegeben und war in „Schutzhäft“ genommen worden. Im Beisein von Vertretern der *Söl'ring Foriining* und Angehörigen der Familie Mungard stellte der Frisist Dr. Ommo Wilts, führender Kenner des Werkes von Jens Mungard, die Tatsache heraus, dass dessen Schicksal mit dem neuen Straßennamen auf Sylt zum ersten Mal in dieser Form geehrt wird.

### Denkmal für Friedrich Paulsen

In Langenhorn hat sich im *Fräische Feriin fun 'e Hoorne* eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, um Friedrich Paulsen, den größten Sohn des Dorfes, in seinem Heimatort weitergehend als bisher zu würdigen. An einer geeigneten Stelle soll in Langenhorn ein Denkmal für Friedrich Paulsen errichtet und zu diesem Zweck eine Kopfbüste aus Bronze noch einmal gegossen werden. Friedrich Paulsen wurde 1846 als Bauernsohn in Langenhorn geboren und kam nach seiner Schulausbildung vor Ort auf das Gymnasium nach Altona. Anschließend studierte er zunächst in Erlangen Theologie, dann in Berlin Philosophie. Hier begann er seine akademische Laufbahn und erhielt 1888 eine erste Professuren mit dem Schwerpunkt Pädagogik. Seine Hauptwerke „*Geschichte des gelehrten Unterrichts*“ (1885), „*System der Ethik*“ (1889) und „*Einleitung in die Philosophie*“ (1892) gelten als Klassiker



Bronze-Büste Friedrich Paulsens

der Wissenschaftsgeschichte und erreichten hohe Auflagen. Besonderen Eindruck in seiner Heimat machten seine Jugenderinnerungen „*Aus meinem Leben*“, die in gekürzter Version erstmals 1909 erschienen, ein Jahr nach Friedrich Paulsens Tod. Prof. Dr. Dieter Lohmeier und Prof. Dr. Thomas Steensen publizierten 2008 erstmals eine ungekürzte Ausgabe. Nach der Errichtung des Denkmals möchte die Arbeitsgemeinschaft einen Kulturpfad durch Langenhorn anlegen, der sich an den lebendig geschilderten Erinnerungen Friedrich Paulsens orientiert. Darüber hinaus wünscht sich die Arbeitsgemeinschaft noch weitere aktive Mitglieder aus Langenhorn und Umgebung. Ansprechpartner sind Olde Oldsen, Tel.: 04672/835 und Karl Ingwer Malcha, Tel.: 04672/497.

### Herbsthochschule

Die *Friisk Foriining* lädt für die Zeit vom 7. bis zum 11. Oktober in die Jarplund Højskole zu ihrer traditionellen Herbsthochschule ein. Ein Programm unter anderem mit Tanz und Theater, Exkursionen und Vorträgen, Knüffeln und Mosaiken wird wiederum zahlreiche Anlässe bieten, die Welt auf Friesisch wahrzunehmen. Nähere Auskünfte erteilt: *Friisk Sekretariaat*, Tel.: 04671/6024154; [www.friiske.de](http://www.friiske.de). Red.

# Nordfriesland im Sommer

4. Juni – 7. September 2011

■ Am 5. Juni 2011 starb in Henstedt-Ulzburg **Bruno Christiansen**. 1929 in Hesbüll geboren und in der Wiedingharde aufgewachsen, arbeitete er seit 1953 bei der Spar- und Darlehenskasse in Neukirchen und wurde 1959 zum Geschäftsführer und Vorstand ernannt. Bis zum Eintritt in den Ruhestand 1990 blieb er in führender Position im Bereich der Raiffeisenbank Süderlügum tätig. Bruno Christiansen engagierte sich in vielfältiger Weise ehrenamtlich, so in der Gemeinde Neukirchen. Von 1982 bis 1989 war er auch Schatzmeister des Vereins Nordfriesisches Institut.

■ Traditionell zu Pfingsten vom 10. bis zum 13. Juni kamen Menschen aus dem **Netzekreis** nach Husum. Im Jahre 1959 waren es 2 000. Jetzt kamen noch etwa 70. Der Netzekreis war eine Verwaltungseinheit in Pommern im Staate Preußen. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er von sowjetischen Truppen besetzt. Heute gehört das Gebiet zu Polen. In der jungen Bundesrepublik gingen zahlreiche Landkreise Patenschaften mit Kreisen der ehemaligen deutschen Ostgebiete ein. Diese dienten zunächst dazu, den Menschen, die durch den Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verloren hatten, ganz konkrete Hilfestellung zu geben. Der Kreis Husum nahm 1959 eine solche Verbindung mit dem Netzekreis auf. Der ehemalige Kreis Eiderstedt verband sich mit dem Kreis Usedom-Wollin, Südtondern mit Cammin. Die Patenschaften gingen auf den 1970 gegründeten Kreis Nordfriesland über. „Die Treffen laufen jetzt aus“, stellt Ernst-Walter Schmidt fest, der in seiner Zeit als Kreisbediensteter für die Or-

ganisation zuständig war und dies als Pensionär weiterführt, die meisten Teilnehmenden sind inzwischen im Rentenalter.

■ Am 12. Juni wurde auf dem Friedhof der Gemeinde Oldenswort der Grabstein des **Pastors Carsten Kühl** (1842–1908) als Gedenkort eingeweiht. Von 1876 bis 1904 war Kühl hier Pastor gewesen. Er engagierte sich auch gesellschaftspolitisch und initiierte etwa die Gründung eines Handels- und Gewerbevereins, der seinen Mitgliedern eine Krankenversicherung ermöglichte. Thusnelda Kühl, eine Tochter des Geistlichen, war eine erfolgreiche Schriftstellerin. Die Thusnelda-Kühl-Gesellschaft unter Leitung ihres Vorsitzenden Günter Propfe hatte die Initiative zur Aufstellung des Grabsteins ergriffen.

■ Für 200 000 Euro erwarb die Gemeinde Neukirchen den insolventen **Verbrauchermarkt** am Ort, damit, so Bürgermeister Peter Ewaldsen, die „Bürger zu Hause einkaufen können“. Als sich die Pleite abzeichnete, hatte die Gemeinde die Errichtung eines Matkttreffs ins Auge gefasst, was aber am Einspruch eines konkurrierenden Kleinbetriebes scheiterte. Nach einer erfolgreichen Anlaufphase gehört der „Top-Kauf“-Laden der Gemeinde. Marktleiter Dieter Schnau wird von der Neuen Arbeit Nord GmbH betreut. Im Laden sind weitere drei Arbeitskräfte tätig, davon zwei Auszubildende.

■ Am 19. Juni fiel in einer Stichwahl die Entscheidung: Uwe Schmitz, büroleitender Beamter im Husumer Rathaus, wird **Husums neuer Bürgermeister**. Sein Gegner im zweiten Durchgang war der freie Bewerber Martin Hanisch, der beim ersten Urnengang das Verfolgerfeld mit einem knappen Vorsprung von 0,4 bzw. 0,5 Prozentpunkten vor dem CDU-Kandidaten Alfred Mordhorst und dem unabhängigen Holger Eichhorn angeführt hatte. Bei einer Wahlbeteiligung von ge-

rade einmal 31,1 Prozent reichten am Ende 282 Stimmen Vorsprung zu einem 52,4 zu 47,6-Erfolg für Schmitz. Der bisherige Bürgermeister Rainer Maaß war nicht wieder angetreten, nachdem keine der politischen Parteien seine Kandidatur hatte unterstützen wollen.

■ In der Eiderstedter Gemeinde Katharinenheerd erklärte am 23. Juni Bürgermeister Rüdiger Ströhmer seinen **Rücktritt**. Vier der sieben Gemeindevertreter legten ebenfalls ihre Ämter nieder. Den Hintergrund bildet ein heftiger Streit um die ins Gespräch gebrachte Errichtung einer Photovoltaikanlage, über die bei der Versammlung informiert wurde und gegen die sich rund ein Viertel der Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde in einer Unterschriftensammlung gewendet hatte. Katharinenheerd zählt nur knapp 170 Einwohner. Die Vertretung wurde neu besetzt, es fanden sich allerdings nur fünf – anstelle der vorgesehenen sieben – Personen bereit, hier Verantwortung zu übernehmen. Zum neuen Bürgermeister wählte die Vertretung am 5. September Jürgen Sallach von der Wählergemeinschaft Katharinenheerd. Es hatte sich im Übrigen bereits vor der Informationsveranstaltung herausgestellt, dass in der Gemeinde aus Denkmalschutzgründen gar keine Photovoltaikanlage errichtet werden darf.

■ Seit dem 1. Juli ist Dr. Christian Demandt, Studienrat für Deutsch und Religion an der Husumer Hermann-Tast-Schule, neuer Geschäftsführer der Theodor-Storm-Gesellschaft. Er ist Nachfolger von **Dr. Gerd Eversberg**, der die Position 1991 von Prof. Dr. Karl Ernst Laage übernommen hatte. Am 30. Juni wurde Eversberg mit einer Feierstunde im Theodor-Storm-Haus in Husum verabschiedet. Prof. Dr. Heinrich Detering, Präsident der Storm-Gesellschaft, würdigte die Leistung des Germanisten, der mit seinen Forschungen, Veröffentlichungen und Ausstellungen das





Foto: Stephan Bülick

■ Etwa 300 Meter nördlich der KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund wurde im Juni ein 30 Meter langes, fünf Meter breites und vier Meter tiefes Teilstück des Panzergrabens freigelegt, der hier im Herbst 1944 als Teil des „Friesenwalls“ ausgehoben wurde. Es handelte sich um den Versuch der NS-Machthaber, sich gegen eine Invasion von der Nordseeküste her zu sichern. Eingesetzt waren dabei auch die Insassen der KZ-Außenlager Husum-Schwesing und Ladelund. In Ladelund starben allein 300 von ihnen. An das Schicksal der Häftlinge erinnert die Gedenkstätte. Deren Leiterin Karin Penno-Burmeister betonte: „Der Grabenabschnitt soll begehbar werden. Die Besucher sollen ein Gefühl dafür bekommen, was es bedeutet, hier zu stehen.“ Die Rekonstruktion leitete Dr. Willi Kramer vom Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein. Im Bild-Hintergrund ist eine siebeneinhalb Meter hohe, 29 Tonnen schwere Stele zu sehen, die der 2010 im Alter von 68 Jahren verstorbene Künstler Prof. Ansgar Nierhoff als Teil des Gedenkortes errichtete.

Bild insbesondere des jungen Theodor Storm und die Kenntnis über die Beziehung des Dichters zu seiner Landschaft wesentlich erweitert habe. Eversberg wird seine Tätigkeit als Honorarprofessor an der Universität Göttingen fortsetzen.

■ Am 22. August starb in Husum der SPD-Politiker **Werner Liebrecht**. In einer Reihe von Funktionen übernahm der 1936 in Danzig geborene Tiefbauingenieur in Stadt, Kreis und Land politische Verantwortung. Seine Karriere begann mit dem Vorsitz der Jungsozialisten im damaligen Kreis Husum. Von 1973 bis 1979 leitete er den SPD-Verband im 1970 gegründeten Kreis Nordfriesland. Von

1971 bis 1987 gehörte Werner Liebrecht dem Schleswig-Holsteinischen Landtag an, wo er sich besonders im Innen- und im Landesplanungsausschuss engagierte.

■ In Niebüll feierte das **Richard-Haizmann-Museum** mit einem Fest-Abend am 20. August sein 25-jähriges Bestehen. Richard Haizmann (1895–1963) stammte aus Baden-Württemberg. Ab 1922 lebte er in Hamburg und schuf als Autodidakt zahlreiche Plastiken, Gemälde und grafische Arbeiten. Ab 1933 wurde Haizmann, der durch zahlreiche Ausstellungen bekannt geworden war, von den Nationalsozialisten als „entarteter Künstler“ diffamiert. Im entlegenen Niebüll

suchte er Zuflucht und fand eine neue Wirkungsstätte. Am 21. August 1986 wurde das Museum im ehemaligen Niebüller Rathaus eröffnet. Getragen wird es von der 1980 vom Kreis Nordfriesland und der Stadt Niebüll gegründeten Richard-Haizmann-Stiftung. Museumskustos Dr. Uwe Hauptenthal, der seit Juli auch die Geschäfte des Museumsverbundes Nordfriesland führt, blickte auf 25 erfolgreiche Jahre zurück, in denen in 150 Ausstellungen Werke der Klassischen Moderne und der Gegenwart aus Nordeuropa präsentiert wurden, wie man es „in einem Provinzstädtchen nicht unbedingt vermutet“ hätte.

*Fiete Pingel*

Arno Bammé:

# Kunst am Meer

Hein Hoop und die Thalassierung der *Land Art*

In Nordfriesland haben zahlreiche Künstler eindrucksvolle Motive gefunden, in der Vielfalt seiner Landschaft und insbesondere an seinen Küsten. Jede Epoche hat dabei eigene Herangehensweisen entwickelt. Ein Meister der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts starb vor 25 Jahren.

Heinrich („Hein“) Hermann Hoop, einer der bedeutendsten, innovativsten und vielseitigsten Künstler Schleswig-Holsteins der 60er und 70er Jahre, wurde am 16. Dezember 1927 in Gravenstein (Dänemark) geboren. Kindheit und Jugend verlebte er in Klein Rheide bei Schleswig. Eine große Zuneigung verband ihn mit seiner Mutter. Das Verhältnis zum strengen Vater war eher gespannt. Um der heimatlichen Enge, insbesondere den Zwängen der Schule zu entkommen, meldete er sich mit siebzehn Jahren zum Wehrdienst und

machte das damals übliche Notabitur. Über diese Zeit, die ihn zum überzeugten Pazifisten werden ließ, hat er nie gesprochen.

Nach dem Krieg spielte er Theater an der Niederdeutschen Bühne in Schleswig. Anfang der fünfziger Jahre absolvierte er ein Kunststudium an der *Montana-State-University* (USA), anschließend eine Ausbildung zum Holzbildhauer in Flensburg sowie ein erziehungswissenschaftliches Studium am Berufspädagogischen Institut in München. Dort lernte er 1957 seine erste Frau kennen, Heidrun Kinski. Gemeinsam bezogen sie ein Haus in Wees bei Flensburg.

Sein zunächst noch geregeltes Berufsleben beginnt er als Pädagoge an der Kreisberufsschule in Husum. Ab 1968 ist er als Studienrat an der gewerblichen Berufsschule in Flensburg tätig. Nebenher fertigt er Skulpturen aus Mooreiche, die wegen ihrer erotischen Symbolik öffentliches Aufsehen erregen. Erste Spannungen mit der Schul- und Ministerialbürokratie zeichnen sich ab, die schließlich zu seiner vorzeitigen Pensionierung führen.

Im Verlauf der sechziger Jahre erwirbt das Ehepaar Hoop ein Haus am Porrendeich in Uelvesbüll, in unmittelbarer Nähe des Ateliers von Albert Johannsen, sowie eine Kate mit Schafstall in Katingiel, ein Anwesen, das Hein Hoop unter dem Namen seiner ersten Frau zur „Galerie Kinski“ und zu einem Eiderstedter Kulturzentrum von überregionaler Bedeutung ausbaut.

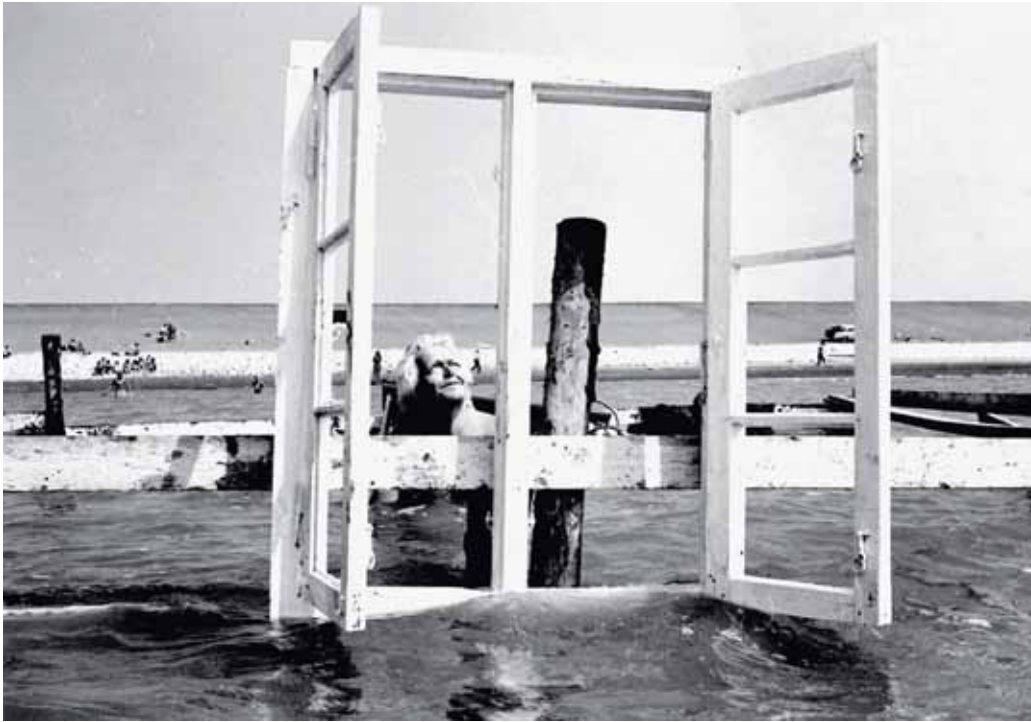
Ursprünglich von der Plastik her kommend, entwickelt Hein Hoop gemeinsam mit anderen Künstlerkollegen, insbesondere mit Hans Gru-



Foto: Walther Nehm

Hein Hoop





nenberg, die aus England und den USA stammende *Land Art* in ganz spezifischer Weise weiter und entfaltet, später dann auch in Zusammenarbeit mit Henning Venske, unterschiedliche Formen der Prozess- bzw. Aktionskunst, in die er so unterschiedliche Elemente wie *Happening*, *Performance*, *Fluxus-Events*, *Environment* und *Body Art* integriert. Dabei entwickelt er einen nicht nur für schleswig-holsteinische Verhältnisse unverkennbar eigenen Stil, der in dieser Dichte und Dynamik nicht wieder erreicht werden sollte. Hoop gestaltet seine Vorhaben in Opposition sowohl zur dominanten *Pop Art* wie zur zeitgleich sich profilierenden Konzeptkunst, wiewohl anfängliche Anknüpfungspunkte und Querverbindungen zunächst durchaus noch vorhanden sind. Diese ursprüngliche Affinität zur *Pop Art* drückt sich in dem Akronym „Zwopo“ (bzw. Zwopop) aus, ein Begriff, der von Hans Grunenberg geprägt wurde. Er steht für die Aussage: „Zwei wollen Kunst (bzw. ihre Kunst) populär machen.“

Hein Hoop, wie gesagt, war ein äußerst vielseitiger Künstler. Sein bildnerisches Werk umfasst nicht nur Skulpturen, sondern auch Graphiken, Radierungen und Holzschnitte. Darüber hinaus verfasste er Lyrik, Kleinprosa und Theaterstücke in Hoch- und Niederdeutsch. Texte von ihm fanden Verwendung in der satirischen Zeitschrift *pardon*, in Sketchen der „Münchener Lach- und Schießgesellschaft“ und im NDR („Hör mal 'n beten to“). Über 100 von ihnen wurden vertont,

zum Teil auch gesungen von Weggefährten wie Hannes Wader, Knut Kiesewetter, Fiede Kay, Lonzo Westphal, Volker Lechtenbrink, Liederjan und Peter Meyer, von John O'Brian-Docker und Luigi Pelliccioni. Eine intensive Zusammenarbeit über die Jahre hinweg gab es in diesem Genre mit Uwe Herms, Hannes Wader, Knut Kiesewetter und Irmgard Harder.

Hein Hoop war ein assoziativer Mensch, dem es gelang, andere für seine Arbeit zu begeistern, ihre Vorstellungen und Ideen in seine Projekte einzu beziehen. Aber er war, wie andere Künstler auch, nicht ohne Ego manie. Er nahm sich Freiheiten heraus, die er anderen nicht zubilligte. Das machte eine Zusammenarbeit und ein Zusammenleben mit ihm nicht immer leicht. So zerbrach denn seine erste Ehe. Heidrun Kinski trennte sich 1973 von ihm. Sie übernahm das Haus in Wees. Das Anwesen in Uelvesbüll wurde verkauft. Hein Hoop blieb in Katingsiel. Das Kulturzentrum wurde umbenannt in „Galerie Eiderdamm“. Später heiratete er Erika Suderberg, die Besitzerin der historischen Husumer Gastwirtschaft „Dragseth“, die bereits in den frühen Romanen Thusnelda Kühls eine Rolle spielt. Auch diese Ehe ging auseinander, wurde formalrechtlich aber nie geschieden.

Am 25. Mai 1986 verstarb Hein Hoop nach längerer Krankheit an Herzversagen. Er befand sich mit seinem Auto auf dem Wege von Katingsiel nach Husum. Einen Tag später, nachdem sein



Tod in den Medien bekannt gegeben worden war, wurde in die Galerie eingebrochen. Ob und welche Kunstwerke gestohlen wurden, ist nie festgestellt worden.

### Der Künstler in seiner Zeit

Erinnern wir uns: Die Welt der sechziger Jahre war durch einen gesellschaftlichen und kulturellen Wandel geprägt, der alle überkommenen Selbstverständlichkeiten in Frage stellte. Der Vietnamkrieg, der für die USA nicht zu gewinnen war, und der „Prager Frühling“ stellten versteinerte Hegemonialstrukturen unübersehbar in Frage, im Osten wie im Westen, ökonomisch und politisch. Carl Djerassi hatte die Anti-Baby-Pille ent-

wickelt. Beate Uhse und Oswalt Kolle stellten die herrschende Sexualmoral in Frage. Bürgerrechts-, Frauen- und Studentenbewegung verbreiteten eine Aufbruchsstimmung, die auch in der Kunst, in ganz unterschiedlichen Ausformungen, ihren Niederschlag fand.

Von der Kunst als einem höheren Wert oder als Selbstaussdruck eines individuellen, mehr oder weniger unbewussten Schöpferturns war immer weniger die Rede. *Pop-* und *Op-Art* zunächst, dann *Concept-*, *Minimal-* und *Land-Art*, schließlich *Happening*, *Fluxus* und die neuen Formen eines wie auch immer gearteten kritischen Realismus – sie alle waren durchweg profan. Der Mythos vom „verkannten Künstler“ wurde abgelöst durch die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz, die Kunst in der (Post-)Moderne (noch) haben könne, ein Strukturwandel, der einherging mit Veränderungen des Kunstbetriebes selbst. Die Kunst verließ nicht nur die Ateliers, Galerien und Museen und begab sich in den gesellschaftlichen Alltag hinein, um Kunst und Leben miteinander zu verbinden, sondern sie präsentierte sich zunehmend als Profit bringende, marktfähige Ware, selbst dann, wenn sie sich ihrem Selbstverständnis nach der warenförmigen Vermarktung zu entziehen suchte und kapitalistischem Verwertungsdruck den Kampf ansagte. Kunst wurde zunehmend inszeniert. Sie repräsentierte keine höhere Idee mehr, die das profane Hier und Jetzt transzendiert, sondern wurde, indem sie sich in den gesellschaftlichen Alltag integrierte, selbst profan. Aus autonomer Kunst wurde ein konstitutives Element der Kulturindustrie.

Im Verlauf der 1970er Jahre spitzten sich die innergesellschaftlichen Widersprüche zu und die sozialen Protestbewegungen erreichten ihren Höhepunkt. Die damit einhergehende Politisierung der verschiedenen Lebensbereiche fand ihre Entsprechung auch in der Kunst. *Happenings* und *Performances*, die künstlerische Gestaltung absurder Objekte und plakativer Pamphlete – all das waren Ausdrucksmittel einer gesellschaftskritischen, einer politisch gemünzten Kunst, die im Verlauf der achtziger Jahre allerdings bald einer als „konservative Wende“ bezeichneten Ernüchterung wich. Die Folge davon war, dass sich die ursprünglich angestrebte, emanzipatorisch gemeinte Aufhebung des Dualismus von Kunst und Nicht-Kunst, die Versöhnung von Kunst und



Foto: Walther Nehm

Frauenkulptur

Leben, schlussendlich im Rahmen eines expandierenden Kunstbetriebes realisierte – als Kunst. Unter seiner Ägide konnte alles zu Kunst werden, was er als Kunst zu fassen und zu vermarkten vermochte. Kunst trat nicht mehr autonom als das Ganz-Andere, als ein vom gesellschaftlichen Alltag abgehobener Gegenstandsbereich, diesen transzendierend, in Erscheinung, sondern als funktionaler Bestandteil der herrschenden Kulturindustrie. Diese Widersprüchlichkeit zwischen struktureller Funktion, die ein Kunstwerk im Rahmen der Kulturlandschaft einer (post-)modernen Gesellschaft objektiv hat, und der subjektiven Intention, die ein Künstler mit seiner Gestaltung verfolgt, findet sich im Schleswig-Holstein der 1960er und 1970er Jahre bei kaum einem Zweiten ausgeprägter manifestiert als bei Hein Hoop.

### **Skulpturen: Ausdruck einer individuellen Mythologie**

Am Beginn seiner Aufsehen erregenden Künstlerkarriere standen Skulpturen, gefertigt aus alter Eiche, die Hein Hoop aus Abrisshäusern oder auszuwechselnden Schleusentoren gewann. Über die Bedeutung der auf ihnen dargestellten Zeichen herrschte großes Rätselraten. Griechischen Grabsteinsäulen seien sie nachempfunden, hieß es. In den Fruchtbarkeitszeichen alter Kulturen vom Inkareich bis zu den Osterinseln wählte man gar ihr Vorbild.

Äußerungen Hein Hoops, die er verschiedentlich von sich gab, scheinen auf den ersten Blick wenig hilfreich: Sie, die Zeichen, entziehen sich einer objektiven symbolischen Deutung, schrieb er 1968 in einem Kommentar. „In ihnen verdichte ich persönliche Erfahrungswerte, deren Aussagegehalt in Relation zur subjektiven Aufnahmebereitschaft ihres Gegenüber steht. Den Zeichen übertrage ich die Bestimmung, Mitmenschen, die im Sog des technischen Zeitgeschehens geistige Unabhängigkeit zu behaupten trachten, in ihrer Kontemplation und in ihrer meditativen Selbstfindung zu stärken, ihnen kritische Distanz zum gesellschaftlichen Tagesgeschehen zu empfehlen. In meinem künstlerischen Willen unterstützt mich der Werkstoff Holz, dessen individuelle Eigenheiten den Zugang zur ganzheitlichen Aussage auch über emotionale Assoziationen zulassen. Ob ich eine gegebene Holzform zum Zeichen-

träger mache oder das Holz selber zum Zeichen forme, immer identifiziere ich mich während des Gestaltens mit der Einmaligkeit des jeweiligen Werkstückes, um zu einer exklusiven Aussage zu gelangen, die sich nicht reproduktiv verwässern lässt.“ Und an anderer Stelle ist zu lesen: „Ich stelle keine Rätsel, und ich vermittele keine Rätsellösungen, ich erfahre Rätsel und bekunde diese Erfahrungen.“ Seine Arbeiten dienen ihm, fährt er fort, „vorrangig der eigenen Erlösung aus den Zwängen des Ichs“.

Hein Hoop hat sich immer wieder vehement gegen eine Etikettierung und Einordnung seines künstlerischen Schaffens verwahrt. Vielmehr solle sich der einzelne Künstler, um „diesem kunstfeindlichen Kategorisierungstrend entgegenzuwirken“, davon unabhängig machen und sich „zu seiner künstlerischen Aktivität“ bekennen, „soweit diese ein Bekenntnis erforderlich macht und verträgt“. Die Zurückweisung, die Hoop hier in aller Deutlichkeit ausspricht, ist aus seiner subjektiven Sicht und der Vielfalt seines Werkes durchaus verständlich. Gleichwohl lassen sich seine Aktivitäten als künstlerischer Ausdruck der Zeit, in der er lebte, deuten und objektivieren. Auch ein Künstler lebt nicht außerhalb der Welt. Gleich anderen Menschen wird er von ihr, wie vermittelt auch immer, geprägt und beeinflusst. So dürften sich seine Skulpturen, ohne ihnen allzu viel Gewalt anzutun, ohne Weiteres der individuellen Mythologie zurechnen lassen, einer Kunstrichtung der sechziger und siebziger Jahre, die sich dadurch auszeichnet, dass in ihr versucht wird, visuelle Formen und Zusammenhänge zu entwickeln, die dem Betrachter eine geheimnisvolle Deutung der Welt eröffnen und ihn weiterführend zu je individuellen Assoziationen bzw. Phantasien anregen sollen. Nicht nur bedient sich der jeweilige Künstler dabei keines gängigen, sondern auch keines *noch* unbekanntem Zeichensystem. Seine Arbeit kreist um die Bildung neuartiger, aus eigenen Vorstellungen abgeleiteter, oft sehr privater Mythologien. Ihm geht es weniger um Kunst als Kommunikation oder um ihre gesellschaftliche Relevanz, sondern um das individuell Besondere seines Schaffens. Es ist ganz und gar subjektiv geprägt und rational nicht nachvollziehbar. Weil es sich jeder Verallgemeinerung verweigert, erschließt es sich nur dem, der sich auf das Wollen des Künstlers, das er münd-

lich oder schriftlich zur Kenntnis bringt, einlässt. Spätestens seit der fünften Documenta 1972 in Kassel war diese Kunstrichtung mit dem Etikett „Individuelle Mythologie“ versehen worden.

Nicht nur bei den Skulpturen Hein Hoops fällt ins Auge die obsessive Verwendung stilisierter, insbesondere weiblicher Geschlechtsmerkmale. Respektlos wurde er deshalb von Künstlerkollegen als der „Fotzenschnitzer von Wees“ bezeichnet. Allerdings, das sei angemerkt, steht er damit durchaus nicht einzig da. Die erst seit den siebziger Jahren zu Ansehen gekommene, 1911 geborene Louise Bourgeois stellt in ihrem Spätwerk, als sie in Holz zu arbeiten begann, immer wieder in vergleichbarer Art Brüste und Phalli dar. Von ihr ist bekannt, dass sie in ihren Werken Kindheits-traumata bearbeitet hat. Immer wieder erzählte sie von ihrem scheußlichen Vater und von ihrer über alles geliebten Mutter. Dankenswerterweise, und für den Betrachter äußerst hilfreich, hat sich Hein Hoop zu seiner Obsession, vor allem mit Blick auf die weibliche Vagina, sehr deutlich geäußert: „Meine Plastiken sind kein Gebot für Rationalisten; sie sind ganzheitlich erfahrbar, da ihrer Entstehung ein kompaktes Engagement zu Grunde liegt. Fast immer nehmen sie thematisch Bezug auf die Tür zu jenen weiblichen Geheimnissen, aus der alle menschliche Bestialität und alle menschliche Größe zur Realisation drängt.“

### Die Vermeerung der Landkunst

Hein Hoop ließ es nicht dabei bewenden, bis zu zwei Meter hohe Skulpturen aus Eichenholz herauszuschneiden. Er sammelte sie. Es waren um die dreißig Stück. Und stellte sie in die Landschaft. Das Raumgefüge, das sich dadurch ergab, nannte er seine „Zeichen am Wege“. Damit erschloss er sich ein neues Arbeitsfeld: die Kunstrichtung der *Land Art* bzw. *Earth Art*, eine Form des *Environments*, realisiert in freier Natur. Ein *Environment* kann im Rahmen einer Aktion, sei es eine *Performance*, sei es ein *Happening*, oder auch vom Künstler allein durchgeführt werden. In jedem Fall stellt es eine neue Realität her, mit der sich die Beteiligten oder die Betrachter unmittelbar konfrontiert sehen und auseinandersetzen müssen. Das Spezifische der *Land Art* besteht darin, dass sie mit Natur- und Landschaftselementen, mit Erde, Licht, Luft und Wasser, arbeitet. Die Aktionen fanden, zu Beginn wenigstens, in

abgelegenen, menschenleeren Landschaftsräumen statt und wurden photographisch oder filmisch dokumentiert bzw. eigens für das Fernsehen in Szene gesetzt. Sie gingen oft mit brutalen Eingriffen in die Oberflächenstruktur der einsam gelegenen Wüstenstriche oder Bergtäler einher. Hein Hoop dürfte sich in den USA mit dieser Kunstrichtung vertraut gemacht haben. Zudem war er ein belesener Mensch, der die entsprechenden Manifeste und einschlägigen Statements ihrer Protagonisten zur Kenntnis genommen haben wird.

Die Vertreter der *Land Art* verstanden ihre Kunstrichtung als Gegenbewegung zur *Pop Art*. Sie versuchten, dem in Galerien, Museen und Ateliers ghettoisierten Kunstbetrieb zu entkommen. Dementsprechend provokativ traten sie, wenn überhaupt, in Ausstellungen auf. So bedeckte Walter de Maria 1969 den Boden aller Räume einer Galerie in München gleichmäßig mit einer Schicht Erde und nannte seine Aktion „*pure dirt, pure earth, pure land*“. In vergleichbarer Weise verfuhr Hein Hoop, als er 1970 im Rahmen einer spektakulären Aktion die Räume einer Göttinger Galerie mit fünfzig Sack getrocknetem Watten-schlick einschlemmte.

Hoops „Zeichen am Wege“ sind keine isolierten Objekte, sondern Teil eines bestimmten, ausgewählten Ortes. Es sind „*site sculptures*“, die, indem sie der Landschaft ein spezifisches Gepräge geben, sie zum Kunstraum werden lassen. Photos oder Filme dokumentieren dieses artifizielle Raumgefüge, das außerhalb von Galerien und Ateliers entsteht.

Die „Zeichen am Wege“ bewegen sich, wenn auch ihr Symbolcharakter Rätsel aufgibt, durchaus noch im üblichen Rahmen der *Land Art*. Doch dabei lässt Hoop es nicht bewenden. Es sind zwei innovative Momente, die ihn über das bisherige Kunstgeschehen der *Land Art* hinausgehen lassen. Zum ersten verlagert er seine Aktionen ins Wattenmeer. Er thalassiert, das heißt, er vermeert sozusagen die Landkunst. Zwar hatten bereits Künstler wie Robert Smithson die Wüsten und Gebirge von Nevada, Utah, Arizona und New Mexico verlassen und ihre Projekte im *Great Salt Lake* oder am Meer realisiert. Doch das Wattenmeer der Nordsee zeichnet sich dadurch aus, dass es weder das eine, also Land, noch das andere, Wasser, ist, ein Grenzbereich, der eben deswegen





### Wiederaufforstung mit Skulpturen

ganz einmalige und eigentümliche Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet.

Es ist viel gerätselt worden, warum Hein Hoop, der eigentlich in Wees bei Flensburg, also eher an der Ostküste Schleswig-Holsteins zu Hause war, den Ort seiner künstlerischen Aktivitäten gerade nach Katingsiel verlagert hat. Viele Gründe, auch private, mögen dabei eine Rolle gespielt haben, aber unter der Perspektive, der *Land Art* in Deutschland neue Gestaltungsräume zu erschließen, war die Entscheidung für das Wattenmeer der Nordsee durchaus logisch und in sich schlüssig. In Frage gekommen wären vielleicht noch die Eifel, der Bayerische Wald, die Lüneburger Heide oder die Alpen. Aber all diese Landschaften hätten nicht Gestaltungsräume in dieser Dramatik eröffnet wie der durch Ebbe und Flut geprägte Ufersaum der Nordsee. Das auf den ersten Blick Widersinnige des Vorhabens von Hein Hoop bestand denn auch eher darin, dass er zunächst eine Galerie als Aktionszentrum gründen musste, um seine thalassisch modifizierten *Land-Art*-Projekte

realisieren zu können, war diese Kunstrichtung doch vom Ursprung her als Exodus aus den weißen Galerieräumen des etablierten Kulturbetriebs entstanden. Seine spektakulärste Aktion, noch im Rahmen der *Land Art*, bestand darin, dass er die von ihm gefertigten Eichenskulpturen im trocken gelegten Katinger Watt aufstellte. Bezeichnenderweise realisierte er sie unter dem Titel einer „Wiederaufforstung des Wattenmeeres“. Das war zugleich ein Hinweis darauf, dass dieser Landstrich in Urzeiten, bevor er in der Nordsee versank, von riesigen Eichenwäldern bedeckt war. Heute, im Nachhinein, hat Hoops symbolische Wiederaufforstung eine reale Entsprechung gefunden. Nach erfolgter Landnahme durch den Bau des Eidersperrwerks wurde das Katinger Watt tatsächlich aufgeforstet.

### Von der *Land Art* zur *Process Art*

Die erste Innovation, die Hein Hoop im Rahmen der *Land Art* vornahm, die Verlegung der Aktionen in den Grenzbereich des Wattenmee-

res, wurde ergänzt durch eine zweite, die mit der ersten zusammenhängt, letztlich aber über die Gestaltungsabsichten der *Land Art* weit hinausgeht. Ursprünglich, in den ersten Aktionen im Rahmen der *Land Art*, verhielt sich die Natur gegenüber den zum Teil massiven Eingriffen, die in sie vorgenommen wurden, passiv. Die urchtümliche Gewalt, mit der Künstler wie Robert Smithson, unterstützt durch schweres Gerät, immense Erdmassen bewegten, die Freilegung geologischer Bodenschichten, die Auslieferung an Erosion und Wetter, den körperhaften Einschluss des Menschen in artifiziiell veränderte Umwelten – all das ließ die Natur mit sich geschehen. Im Wattenmeer war das anders. Hier setzte sich die Natur aktiv zur Wehr. Dieser „Kampf“ zwischen der Natur, der „Unkultur“, wie Hoop sie nennt, und der Kunst, der „Kultur“, rückt ins Zentrum seines gestalterischen Interesses. Damit rückt die *Land Art* in den Geltungsbereich der *Process Art*, einer Kunstrichtung, die sich durch Aktionen mit offenem Ausgang auszeichnet. Es werden nicht, wie üblich, vollendete Werke gezeigt, vielmehr nimmt der Betrachter an der Entstehung und Veränderung des bearbeiteten Objekts teil. Dabei kann sowohl die Handlung des Künstlers wie auch die Wahrnehmung durch den Betrachter selbst Teil des künstlerischen Prozesses sein und als Kunst aufgefasst werden. Ein Beispiel hierfür ist unter anderem das spektakuläre Klavierkon-

zert, das Hein Hoop im Rahmen der „Zwopo II“ 1971 im Wattenmeer bei Ebbe veranstaltete. In den *Husumer Nachrichten* vom 13. Juli desselben Jahres wird darüber berichtet, wie er die Gezeiten der Nordsee zu seinem „bildnerischen Wirkungsfeld“ macht: „Vor der Kamera eines Fernsighteam des NDR schleppte Hoop unter Mithilfe junger Zwopo-Besucher ein Klavier ins Watt. Als die Trägerkolonne etwa fünfzig Meter von der Küste entfernt im kniehohen Schlick stecken blieb, war der Standort des einstigen Statussymbols bürgerlicher Weltanschauung bestimmt ... Um das Requisite herum errichtete Hoop ein Reservat aus Bretterzäunen, durch Schilder mit der Aufschrift ‚Privat‘ als Refugium gekennzeichnet. Vor dem zum Meer gerichteten weit geöffneten Fenster des Käfigs saß Hoop, den Blick auf eine aus dem Watt ragende Kirchturm spitze gerichtet, und harrete des durch die Flut vorbestimmten Untergangs seiner Welt. Er nahm kaum zur Kenntnis, dass die Grenzen seines Privatreiches nicht respektiert wurden – auf dem Klavier wurde gehämmert, bis es versank. Erst als ihm das Wasser am Hals stand, rettete Hoop sich landwärts schwimmend.“ Anlässlich einer ihm gewidmeten Ausstellung der *Sydslesvigs Museumsforening* äußert sich Hoop zu seiner innovativ erweiterten Auffassung von *Land Art*: „Ich gebe zwar zu, dass sie der *Land Art* verwandt ist. Das Aufforsten des Wattenvorlandes mit Eichenskulpturen zum Beispiel und



Hein Hoop und Hans Grunenberg bei einer *Performance*

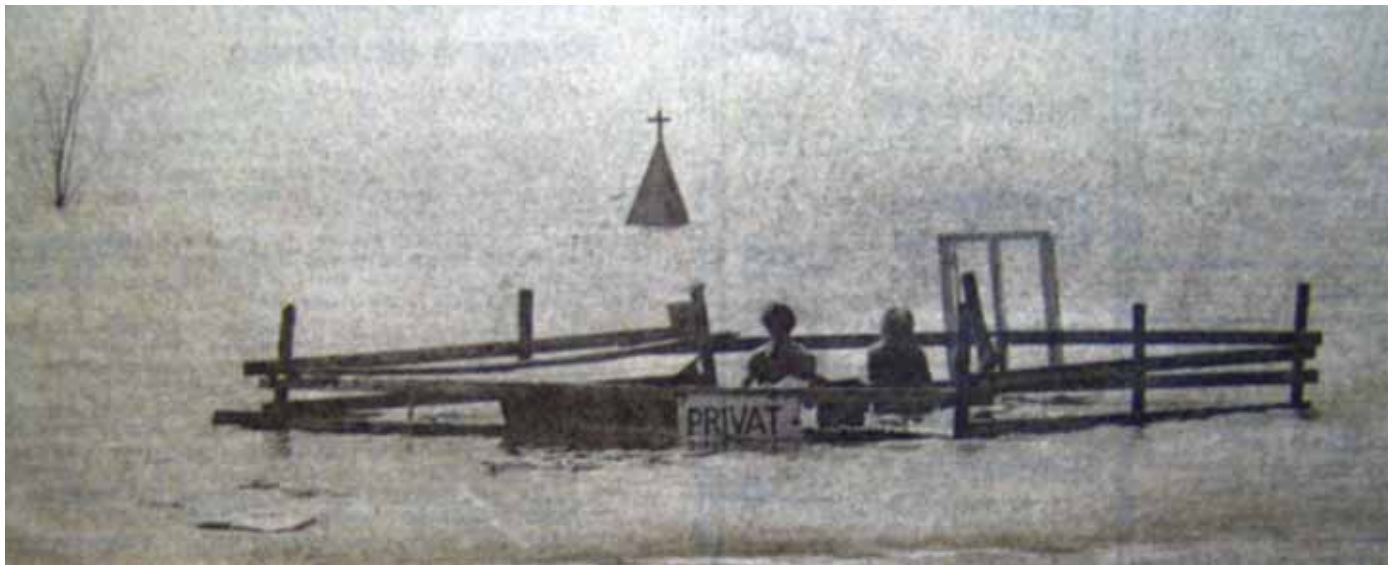


Foto: Wätther Nehm

### Klavierkonzert im Watt

das großflächige Zeichnen im Watt könnten als *Land-Art*-Aktionen ausgelegt werden, weil sich die betroffene Landschaft dabei passiv verhält. Wenn ich aber in der ‚Zwopo II‘ ein klavierbestücktes Privatrefugium im Wattenmeer errichte, kommt eine neue Kunstqualität hinzu: Die Natur mischt mit, sie attackiert, vertreibt, vernichtet. In der Wattenkunst sind also Künstler und Natur Gegner, die sich nichts schuldig bleiben. Bislang hat die Natur zwar immer gesiegt. Das muss aber nicht so bleiben. Die Chancen der Kunst werden sich rapide verbessern, wenn das Schleswig-Holsteinische Wattenmeer endlich Nationalpark geworden ist. Dann dürfte die Natur die schlechteren Karten haben, denn wo die Nation richtig hinlangt, wächst kein Seegrass mehr. Ich bin da optimistisch.“ Und an anderer Stelle führt er aus: „Watt ist Natur und somit Unkultur. Seit fünfzehn Jahren propagiere ich die Errichtung eines Nationalparks Wattenmeer als Bollwerk gegen die Unkultur. Günter Flessner, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung“, ergänzt er, tagespolitisch durchaus auf der Höhe der Zeit, in ironisierender Verfremdung, „hat mein Konzept heute weitgehend übernommen.“ Im Gegensatz zu den bis dahin vorherrschenden Raumgefügen der *Land Art* eröffnet die sich im Rhythmus der Gezeiten verwandelnde Urlandschaft des Wattenmeeres, die sich unablässig erneuert, dem Künstler ein vielfältigeres, ein unerschöpfliches Reservoir an bildnerischen Gestaltungs- und Aussagemöglichkeiten, unabhängig davon, ob er die Naturgegebenheiten

selbst, ihren Eigensinn, „objektiviert“ oder ob er sie in Wechselbeziehung mit seinen Aktionen als „Kulisse“ nutzt. Charakteristisch für das Kunstgeschehen im Wattenmeer, und darin besteht die eigentliche Innovation Hein Hoops, ist seine dynamische Prozesshaftigkeit. Das Naturgeschehen, die „Unkultur“, wirkt der Konservierung künstlerischer Spuren entgegen, befristet sie, macht sie erkennbar vergänglich. Fotos oder Filme können wesentliche Momente dieses Geschehens zwar fixieren. Sie können es aber nicht reproduzieren. Sie führen ein von ihm unabhängiges, aber gleichwohl notwendiges Eigendasein. Notwendig aus zwei Gründen: einmal wegen der Prozesshaftigkeit der Projekte, ihrer Vergänglichkeit, zum anderen weil sie wegen ihrer Größe, wie etwa Christos „*Surrounded Islands*“ bei Miami, oder wegen ihrer abgelegenen Örtlichkeiten, zum Beispiel Richard Longs „*Spuren*“ im Himalaja, in den Anden, in Australien, Japan und Island, anders gar nicht wahrnehmbar sind.

### **Concept Art oder Medienspektakel? Hoops weiterer Weg zur Aktionskunst**

Die *Land Art*, deren Projekte deshalb überwiegend in photographischen oder filmischen Abbildern zur Kenntnis genommen und nicht in ihrer raumgreifenden Größe und dem oft brutalen Eingriff in die Landschaft erlebt oder erfahren wurden, entwickelte zwangsläufig eine Tendenz sowohl zur *Concept Art* als auch zu spektakulären, publikumswirksamen Medienereignissen. Viele Projekte der *Land Art* existieren mehr als Idee denn als anschauliche, erlebte Realität, weil



ihre Umsetzung mit erheblichen Kosten verbunden gewesen wäre. So wurde zum Beispiel Walter de Marias Münchner Erdsulptur, die als sechzig Meter tiefer Schacht einen aufgeschütteten Berg durchstoßen und gleich weit in die Erde hineinreichen sollte, nie verwirklicht.

Die *Concept Art* machte aus der Not eine Tugend, indem sie das Gestaltungsprinzip, das der Künstler verfolgte, zum wichtigsten Teil seiner Arbeit erklärte und das visuelle Ereignis bzw. das materiale Objekt dahinter zurücktreten ließ: Die Ausführung der Idee habe mit der Kreativität des Künstlers nichts mehr zu tun und könne Anderen überlassen werden bzw. ganz unterbleiben. Berühmtheit erlangte in diesem Zusammenhang Lawrence Weiners *Statement* von 1968: (1) Der Künstler kann das Werk konzipieren. (2) Das Werk kann, von wem auch immer, hergestellt werden. (3) Das Werk muss nicht realisiert werden. (4) Alle drei Möglichkeiten sind gleichwertig. Zweierlei war mit diesem *Statement* beabsichtigt: Originalität als sinnlose Kategorie auszuweisen sowie der ökologisch motivierte Hinweis darauf, dass Enthaltbarkeit hinsichtlich der Realisierung eines Objekts Umweltressourcen schonen.

Vehement widersprach Hein Hoop nicht nur der Intention dieses Statements, sondern der *Concept Art* schlechthin. Zu sehr war er handwerklich und in klassischen Traditionen geschult, als dass er die Realisierung eines Objekts oder einer Aktion der Beliebigkeit anheim stellte. In dieser Hinsicht traf er sich mit Raimund Kittl, von dem ihn sonst Welten trennten. Mehrfach hat er sich kritisch zu Wort gemeldet und beklagt, dass „ideologische Intentionen Vorrang vor bildnerischer manueller Begabung gewannen“, dass „Konzeptkünstler auf bildnerisches Beiwerk verzichten“ und „die pure Idee als Kunstwerk anbieten“. Ihm ging es im Gegensatz dazu wesentlich darum, die „gewonnenen Einsichten“ des Künstlers mit den „erweiterten bildnerischen Mitteln“ der Experimentalkunst umzusetzen, die Kunst aus ihrer „Ghettosituation“ herauszuholen, erfahrbar zu machen. Mit seiner Arbeit am „unzeitgemäßen Material“ Holz verfolgte er die durchaus zeitgemäße Intention der Integration des Kunstgeschehens in den gesellschaftlichen Alltag hinein. Dabei bediente er sich zunehmend spektakulärer, medienwirk-

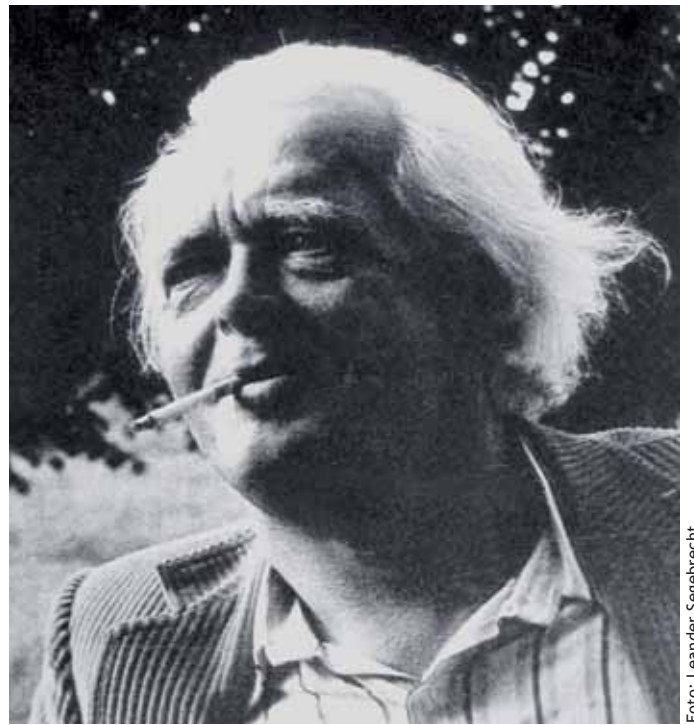


Foto: Leander Segebrecht

### Der Künstler 1978

samer Aktionen, die den Gestaltungsbereich der *Land Art* bei weitem überschritten. Damit betrat Hein Hoop das weite Feld der Aktionskunst, das er in all seinen Ausformungen so souverän beherrschte: *Performances*, *Happenings*, *Body Art* („*living sculptures*“), *Fluxus Events*. Ihnen im Einzelnen nachzugehen muss einem weiteren Essay vorbehalten bleiben.

*Prof. Dr. Arno Bammé ist Soziologe an der Universität Klagenfurt und hat sich in zahlreichen Publikationen mit dem kulturellen und literarischen Erbe insbesondere Eiderstedts befasst. (Adresse: Eiderstedter Str. 19, 25870 Oldenswort, NF.)*

*Verschiedene Aktionen von Hein Hoop fanden Niederschlag in NORDFRIESLAND:*

*Reimer Kay Holander: Zeichen am Wege. Über den Bildhauer Hein Hoop in Katingsiel. In: 8 (November 1968), S. 296.*

*Reimer Kay Holander: Nachricht aus Katingsiel. In: 27 (August 1973), S. 136–137.*

*Thomas Steensen: Ohauahauaha! Rezension zu: Trutz blanker Hohn. Ein Friesical von Henning Venske und Hein Hoop. In: 49 (August 1979), S. 48.*

*Hein Hoop: Die Landkommune. Schwank in drei Akten. 53 (Mai 1980), S. 25–36, 54/55 (Oktober 1980), S. 93–103, 56 (Dezember 1980), S. 148–159.*

*Vgl. auch Uwe Herms: Zum Tode von Hein Hoop. In: 76 (Oktober 1986), S. 99–100.*

Ludwig Elle:

# Die Lausitzer Sorben 2011

Zur Lage von Deutschlands slawischer Minderheit

Die Sorben sind seit Jahrzehnten wichtige Partner für die Friesen in Fragen von Minderheitenschutz und Pflege der Identität. Nach der deutschen Wiedervereinigung war die zu DDR-Zeiten großzügige Förderung der sorbischen Sprache und Kultur auf eine neue Grundlage gestellt worden. Zwei Jahrzehnte sind seither vergangen, wie steht es um die Sorben?

Die 60 000 Lausitzer Sorben – diese Zahl nennt das Bundesinnenministerium in seiner 2010 vorgelegten Publikation „*Nationale Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*“ – leben in etwa 25 Gemeinden im südlichen Teil des Landes Brandenburg und circa 50 Gemeinden im Freistaat Sachsen. Lediglich in fünf Gemeinden der Verwaltungsgemeinschaft (VG) Am Klosterwasser im Landkreis Bautzen stellen die Sorben die Bevölkerungsmehrheit. In allen übrigen beträgt ihr Anteil meist zwischen fünf und 15 Prozent, in der Stadt Cottbus liegt er unter zwei Prozent. Die Minderheitenrechte der Sorben werden durch die Verfassungen und „Sorbengesetze“ der beiden Länder, die Bestimmungen des Rahmenabkommens zum Schutz nationaler Minderheiten und 45 (Sachsen) bzw. 38 (Brandenburg) Maßnahmen der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen sowie weitere Rechtsvorschriften geschützt. Dies betrifft vor allem die Verwendung des Sorbischen im Verkehr mit Behörden, die zweisprachige Kennzeichnung der Ortschaften, Straßen und Institutionen, die Vermittlung der sorbischen Sprache an Schulen und Kindergärten sowie institutionelle und projektbezogene Förderung kultureller und wissenschaftlicher Aktivitäten und sorbischer Medien. Dafür wurde 1991 die Stiftung für das sorbische Volk eingerichtet, die aus Mitteln des Bundes und der Länder getragen wird. Der Stiftungshaushalt, nach wiederholten Kürzungen 16,8 Millionen Euro, reicht immer weniger aus, die Förderung einer Minderheit ohne Mutterstaat auf dem erreichten Niveau zu halten. Nachdem bereits im vergangenen Jahr

im Sorbischen Nationalensemble ein drastischer Stellenabbau vollzogen wurde, beschloss der Stiftungsrat im Juni 2011 weitere einschneidende Kürzungen, darunter im Sorbischen Institut und im Deutsch-Sorbischen Volkstheater Bautzen.

## Schulwesen

Mehr als 4 000 Schüler lernen Sorbisch. Sorbisch wird an sechs sorbischen Grund- und vier sorbischen Mittelschulen und an den Sorbischen Gymnasien in Bautzen und Cottbus als Unterrichtssprache in ausgewählten Fächern genutzt, im gesamten zweisprachigen Gebiet wird fakultativer Sorbischunterricht angeboten. Seit 1998 werden in einigen Kindergärten Kinder aus gemischt- und deutschsprachigen Familien nach dem Konzept *Witaj* („Willkommen“) in einer rein sorbischsprachigen Umgebung in die Sprache „eintauchen“. Die dabei im Kindergartenalltag spielerisch erworbenen Sprachkompetenzen sind ausreichend, um in der Schule zweisprachig unterrichtet zu werden. Derzeit bieten mehr als 20 Kindertagesstätten für rund 500 Kinder immersive Betreuung an, die bei den Eltern großen Zuspruch findet. Weitere etwa 400 Kinder besuchen sorbische Kindergärten. Allerdings gefährden ein zunehmender Mangel an sprachlich qualifizierten Fachkräften (in den 1980er-Jahren wurden jährlich ungefähr 25 sorbischsprachige Erzieherinnen und Pädagogen ausgebildet, derzeit sind es etwa fünf) sowie unzureichende schulpolitische Flexibilität im Hinblick auf die Schülerzahlen und die Schulstandorte den erreichten Stand. Kritisch zu bewerten ist, dass die

Vorgabe der Schulgesetze, allen Schülern beider Länder Grundwissen über die Sorben zu vermitteln, nicht realisiert wird, selbst nicht an vielen Schulen der deutsch-sorbischen Region.

## Sprachenpolitik

Die Sprecherzahl beider eng verwandter slawischer Sprachen (Obersorbisch, Niedersorbisch) liegt aktuell bei maximal 25 000 Personen. Dies entspricht gegenüber Schätzungen vom Anfang der 80er Jahre einem Rückgang auf etwa 50 Prozent. Insbesondere soziale und demografische Prozesse haben seit 1990 den Rückgang der Zahl der Sorbischsprachigen beschleunigt. Nur in der VG Am Klosterwasser wird von der Mehrheit der Einwohner alltäglich sorbisch gesprochen. Sorbische Kindergärten und Schulen, eine meist positive öffentliche Meinung zum Sorbischen sowie die Verknüpfung von sorbischer Identität und katholischer Religiosität wirken hier spracherhaltend. Im größeren Teil der Lausitz ist die Sprache aus dem Alltagsleben weitgehend verdrängt, wird im öffentlichen Bereich sehr selten genutzt und die Sprachkompetenz der Menschen geht weiter zurück. Insbesondere auf die prekäre Situation des Niedersorbischen in Brandenburg wurde im jüngsten Bericht des Sachverständigenausschuss des Europarats verwiesen.

Die bisher zumeist passiven sprachpolitischen Maßnahmen – die Nutzung der sorbischen Sprache ist rechtlich möglich, jedoch nicht durch aktive Förderung stimuliert – erweisen sich als unzureichend, den Sprachverlust aufzuhalten. Der gesetzlich zugesicherten Verwendung der sorbischen Sprache im Verkehr mit Behörden und vor Gericht steht entgegen, dass der Status des Sorbischen als regionale Amtssprache nicht eindeutig geregelt ist. So kann zwar der Bürger Anliegen in sorbischer Sprache bei den Behörden vortragen, jedoch besteht kein Anspruch auf Beantwortung in dieser Sprache. Angestellte mit Kenntnissen der sorbischen Sprache sind nicht in ausreichender Zahl vorhanden. Die Sorbischsprecher sind dem sorbischen Publikum auch nicht immer bekannt.

Im zweiten Bericht der Bundesrepublik an den Europarat zur Erfüllung der Sprachencharta wurde die Forderung nach Berücksichtigung von Sorbischkenntnissen bei Stellenausschreibungen abgewiesen, da die Zugehörigkeit zu einer Volks-

gruppe kein Auswahlkriterium sein dürfe (wobei Sprachkenntnisse stillschweigend mit Volksgruppenzugehörigkeit gleichgesetzt wurden). Im selben Dokument wurde die Verpflichtung, dass zur Verwendung der Minderheitensprache ermutigt werden solle, dahingehend interpretiert, dass keine „aktive Ermutigung“ (sic) gefordert sei. Zu oft werden geltende Rechtsvorschriften zugunsten der sorbischen Sprache missachtet bzw. wiederholt auftretende und kritisierte fehlerhafte Aufschriften werden nicht korrigiert. Bis auf ausgewählte Wahlunterlagen gibt es kaum zweisprachige amtliche Formulare und amtliche Veröffentlichungen in sorbischer Sprache. In der regionalen Wirtschaft findet das Sorbische in sehr begrenztem Umfang fast nur in der VG Am Klosterwasser im mündlichen Verkehr mit Kunden Verwendung, in der sorbischen Tageszeitung werden gelegentlich sorbische Anzeigen geschaltet.

Die Sachverständigen des Europarats kritisierten im zweiten wie im dritten Überprüfungsbericht die Verletzung des Diskriminierungsverbots hinsichtlich der Sprachnutzung in einer kirchlichen Einrichtung im Kreis Bautzen. Dort wurde Mitarbeitern untersagt, während der Dienstzeit miteinander sorbisch zu reden. Im Sozialbereich wird in der Regel auf das positive Beispiel des Altenheims Crostwitz in der VG Am Klosterwasser verwiesen, wo zahlreiche sorbische Bewohner in ihrer Alltagssprache betreut werden. In der Mehrzahl der sozialen Einrichtungen der zweisprachigen Region wird allerdings die sprachlich-kulturelle Besonderheit als spezifische Ressource der zu betreuenden Menschen nicht berücksichtigt und in der Ausbildung und Auswahl von Fachkräften nicht beachtet.

Ausgehend von einer Vereinbarung im Koalitionsvertrag von CDU und FDP in Sachsen leitete das Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst Mitte 2011 die Erarbeitung einer sprachpolitischen Konzeption ein, die darauf ausgerichtet ist, das gesellschaftliche Prestige und die Rolle der sorbischen Sprache zu stärken und bestehende Mängel abzustellen.

## Interessenvertretung

2012 begeht der sorbische Dachverband *Domowina* („Heimat“) sein 100-jähriges Bestehen und gehört damit zu den ältesten Minderheitenverbänden in Europa. Als Interessenvertreterin der





Foto: Sorbisches Institut

Sorben vereint die *Domowina* fünf Regionalverbände, die durch Ortsgruppen in nahezu allen Gemeinden präsent sind, und zwölf weitere sorbische Vereine mit insgesamt etwa 7 000 Mitgliedern.

In einigen Gemeinden und im Kreistag Bautzen (ein Abgeordneter) sind sorbische Wählervereinigungen vertreten. Sorben nehmen ferner Mandate von Parteien im Bundestag, dem sächsischen Landtag (darunter Stanislaw Tillich als Ministerpräsident) und in kommunale Vertretungen wahr. In beiden Landtagen bestehen Räte für sorbische Angelegenheiten. Die *Domowina* vertritt die Interessen der Sorben über die Mitwirkung in demokratischen Gremien, die Zusammenarbeit mit den Bundes- und Landesbehörden sowie mit kommunalen Volksvertretungen und Verwaltungen. In den Landkreisen und Gemeinden bestehen Ausschüsse bzw. es sind Beauftragte festgelegt, die sich sorbischen Fragen widmen und in denen oft *Domowina*-Vertreter mitwirken. Die Einbeziehung der sorbischen Organisation ist allerdings nicht in jedem Fall verbindlich geregelt.

Obgleich die Präsenz der Sorben in den Gremien der Zivilgesellschaft recht vielfältig und oft erfolgreich ist, gibt es seit einiger Zeit Diskussionen darüber, ob nicht alternativ zur *Domowina* ein durch gesonderte Wahlen von „den Sorben“ legitimiertes und mit besonderen Kompetenzen ausgestattetes politisches Gremium, ein „Sorbisches Parlament“, die Belange der Minderheit effektiver vertreten könnte. In der durch das Zusammenleben von Deutschen und Sorben geprägten Lausitz gibt es eine über Jahrhunderte gewachsene, durchaus widerspruchsvolle, mannigfaltige Verflechtung

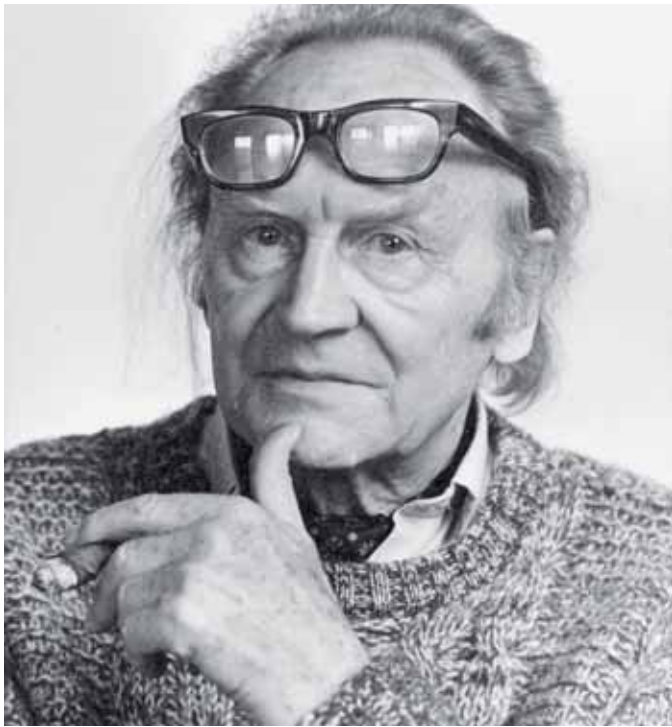
von deutschen und sorbischen ethnisch-traditionellen, kulturellen, sprachlichen und politischen Komponenten. In der realen Lebensgestaltung der Menschen werden diese sehr unterschiedlich reflektiert, erschlossen, angenommen, modifiziert, verworfen und in der individuellen Auseinandersetzung mit der Identität manifestiert. Eine Ethnisierung politischer Zuständigkeiten, die mit einem „Sorbischen Parlament“ einhergehen würde, widerspräche offensichtlich dieser Realität.

### Fazit

Man kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass für die Lausitzer Sorben Minderheitenschutz und Minderheitenförderung im europäischen Vergleich vermutlich am umfassendsten rechtlich geregelt ist. Die Ergebnisse, aber auch die zahlreichen Probleme und der ständige finanzielle Druck zeigen jedoch, dass sich erfolgreiche Minderheitenpolitik nicht im Selbstlauf realisiert, sondern die Bereitschaft aller Verantwortlichen sowohl in der Minderheit wie in der Mehrheit voraussetzt, sich der damit verbundenen Verantwortung zu stellen. Die derzeitigen Bemühungen der sächsischen Staatsregierung, die Sprachenförderung effektiver zu gestalten, wie auch die Diskussion um die Novellierung des Sorben(Wenden)-Gesetzes in Brandenburg weisen in die richtige Richtung.

*Dr. Ludwig Elle ist Wirtschaftswissenschaftler, Mitarbeiter im Sorbischen Institut und hat zahlreiche Publikationen zu sorbischen Themen vorgelegt. (Adresse: Serbski institut/Sorbisches Institut, Dwórnišcowa/Bahnhofstr. 6, 02625 Budyšin/Bautzen.)*

# Sorbischer „Landwirt“ besucht friesischen Bauern



Jurij Bržan

Die Beziehungen zwischen Friesen und Sorben reichen mindestens bis in die 1920er Jahre zurück. Sie verstärkten sich seit den 1980er Jahren und vor allem seit der Wiedervereinigung. Auch in Nordfriesland nahm man das Werk des bedeutenden sorbischen Prosa-Schriftstellers Jurij Bržan (1916–2006) zur Kenntnis. Offiziell war Bržan, dessen Geburtstag sich am 9. Juni zum 95. Mal jährte, Landwirt. Über seine Begegnungen mit dem Autor verfasste der Bauer und engagierte Friese Sönnich Volquardsen einen Bericht, den Prof. Dr. Dietrich Scholze, Direktor des Sorbischen Instituts in Bautzen, im Zusammenhang mit Forschungen zu Bržans Werk aus der Familie des Autors erhielt und *NORDFRIESLAND* zuleitete:

Es waren schon recht zwiespältige Erwartungen, mit denen wir im September 1991 an einer Gruppenreise der nationalen Nordfriesen in das unbekannte Land der Sorben teilnahmen. Fremd und auch wieder bekannt waren uns die Lausitz und deren Bewohner; einerseits gab es da die Folgen der über 40-jährigen Trennung, andererseits hatten gerade zwischen Sorben und Nordfriesen in den zwanziger Jahren recht enge Beziehungen bestanden. An diesen war auch ein Großonkel

tatkräftig beteiligt gewesen, und aus Pietät verwahrten wir eine Reihe gerahmter Gruppenfotos (die sonst keiner haben wollte) aus dem Nachlass dieses Onkels, auf denen er mit würdig und finster dreinblickenden Herren zu sehen war. Einige trugen Namen wie Ernst Barth, Jan Skala oder Jan Cyž.

Am letzten Tag der Reise stand die Besichtigung eines ehemaligen Steinbruchs mit dem Schriftsteller Jan Wornar auf dem Programm. Es wurde der Höhepunkt der ganzen Reise, denn es ging nach Horka. Jan Wornar war ein blendender Erzähler, der anschaulich vom harten Leben der Steinbrucharbeiter (zu denen auch sein Vater gehört hatte) berichtete. Bei der Kaffeetafel stieß dann ein älterer Herr zu uns: „Mein Name ist Jurij Bržan. Ich bin Schriftsteller.“ Er begann vorzulesen, von *Krabat* und dem Müller Kusch mit der Wundertrompete hörten wir und von Jurij Bržans Vater, der ebenfalls Steinbrucharbeiter gewesen war. Bücher wurden gekauft. Wieder zu Hause angekommen begannen wir zu lesen. Viele Probleme von Felix Hanusch, Simon Mjetk oder Tobias Hawk kamen uns im deutsch-dänischen Grenzland lebenden Friesen recht bekannt vor.

Der Wunsch weiterzulesen stieß zunächst auf ungewohnte Schwierigkeiten, denn im Bautzener „Haus des Buches“ schien man nicht willig zu sein, jedes Buch zu verkaufen. So ergab sich ein Briefwechsel mit Horni Hajnk und in dessen Gefolge ein Handel „*kau för kau*“ (Kuh gegen Kuh), so wie ihn einst Felix Hanusch in Ostfriesland erlebte, also die „*Mannesjahre*“ und „*Die Reise nach Krakau*“ gegen dänische Zigarillos.

Eine Vortragsreise führte dann im April 1992 das Ehepaar Bržan auch nach Eiderstedt. Die Ochsen im Stall wurden gemustert, denn der Schriftsteller Bržan führt offiziell die Berufsbezeichnung „Landwirt“. An der Autorenlesung konnten wir leider nicht teilnehmen, weil unser Sohn plötzlich ins Krankenhaus musste. Aber am nächsten Morgen kam ein Telefonanruf aus Bredstedt, und Jurij Bržan erkundigte sich nach Carstens Befinden. Welcher Autor kümmert sich derart um das Ergehen seiner Leser?

Thomas Steensen:

# Wer war der „größte Nordfrieſe“?

Persönlichkeiten laden zur Identifikation ein

In dem Magazin „TOP Schleswig-Holstein“ 2011 porträtiert der Journalist Erich Matzke „zehn Schleswig-Holsteiner, die jeder kennen muss“. Fünf von ihnen stammen aus Nordfriesland! Diese recht kleine Region hat tatsächlich außergewöhnlich viele bedeutende Menschen hervorgebracht. Die Vielfalt von Kultur und Natur, der relative Wohlstand der Marschen und Inseln, die Tradition der Selbstverwaltung bilden den Hintergrund. Darauf möchte die Zeitschrift *NORDFRIESLAND* die Aufmerksamkeit ihrer Leserschaft richten mit der Frage: Wer war der größte Nordfrieſe?

Viele werden bei dieser Frage zuerst an Theodor Storm und Emil Nolde denken – mit Recht. Beide sind unlöslich mit Nordfriesland verbunden. Zugleich gehört ihr Werk der Weltliteratur und der internationalen Kunst.



Nordfriesland ist die Heimat vieler bedeutender Maler. Genannt seien neben Nolde nur Jürgen Ovens, Hans Peter Feddersen, Carl Ludwig Jessen, Christian Carl Magnussen oder Christian Albrecht Jensen. Eines der von C. A. Jensen geschaffenen Porträts erreichte eine Millionenaufgabe – auf dem letzten Zehnmarkschein der Deutschen Bundesbank. Als Bildhauer trat Adolf Brütt aus Husum hervor.

Vor und nach Storm machten sich viele Schriftsteller aus Nordfriesland einen Namen. Schon im 17. Jahrhundert wirkten die Geschichtsschreiber Peter Sax und Anton Heimreich. Als „Chronist von Sylt“ sah sich Christian Peter Hansen. Der Kinderbuchautor James Krüss wuchs auf Helgoland mit nordfriesischer Muttersprache auf, sein Kollege Boy Lornsen auf Sylt.

Sogar ein Nobelpreisträger für Literatur stammt aus Nordfriesland: der in Garding geborene Althistoriker Theodor Mommsen. Und auch weitere bedeutende Wissenschaftler, zum Teil Pioniere in ihren Disziplinen, kamen aus der Region:

Johann Nicolaus Tetens aus Eiderstedt war einer der großen Philosophen seiner Zeit. Ohne besondere Schul- oder gar Universitätsausbildung löste der einfache Landmann Hans Momsen in Fahretoft um das Jahr 1800 schwierigste mathematische

Aufgaben und konstruierte technische Geräte. Der Pädagoge und Philosoph Friedrich Paulsen aus Langenhorn zählte in der Zeit des Kaiserreichs zu den bekanntesten und

einflussreichsten Gelehrten überhaupt. Ferdinand Tönnies aus Oldenswort gilt als Begründer der Soziologie in Deutschland. Friedrich Esmarch aus Tönning entwickelte zum Beispiel neue Methoden in der Chirurgie. Oskar Vogt aus Husum war einer der führenden Hirnforscher in Deutschland. Jens Iwersen aus Hattstedt wirkte für die Landeskultur und -entwicklung. Der Bauer Andreas Busch von Nordstrand entdeckte Spuren der 1362 untergegangenen Siedlung Rungholt – einer von vielen bedeutenden „Laienforschern“ in Nordfriesland.

Als Bahnbrecher im politischen Bereich kann Uwe Jens Lornsen aus Keitum/Sylt angesehen werden, der seit 1830 für eine liberale Verfassungsreform in Schleswig-Holstein eintrat. Mindestens genauso bekannt wurde im 19. Jahrhundert der Schriftsteller, Maler und freiheitliche Revolutionär Harro Harring, der sich europa- und weltweit für die Völkerfreiheit einsetzte. Wilhelm Hartwig Beseler, der in Husum-Rödemis aufwuchs, stand im Revolutionsjahr 1848 an der Spitze der pro-





in Schweden das heute weltweit tätige Unternehmen Ferring.

Dass Nordfriesland eine Vielzahl bedeutender Seefahrer hervorbrachte, überrascht nicht. Beispielhaft seien vier genannt: Der „glückliche Matthias“ von der Insel Föhr tat sich als erfolgreicher Walfänger hervor.

visorischen Regierung in Schleswig-Holstein und wurde Vizepräsident der Nationalversammlung in Frankfurt. Sein jüngerer Bruder Georg war dort führend beteiligt an der Ausarbeitung des Abschnitts über die Grundrechte in der ersten freiheitlichen Verfassung für Deutschland. Der Eiderstedter Bauer Wilhelm Hamkens sorgte in den 1920er-Jahren für Aufsehen als Anführer der „Landvolk-Bewegung“. Bauer in Eiderstedt war auch der in der Bundesrepublik bekannte liberale Politiker Uwe Ronneburger. Der Helgoländer Nordfriesen Erich Friedrichs versuchte seine Heimatinsel vor der Zerstörung durch Bomben zu bewahren und wurde dafür kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs hingerichtet. Friedensarbeit in besonderer Weise leistete Hermann Neuton Paulsen, der junge Menschen aus vielen Ländern Europas auf seiner kleinen Hallig Süderoog zusammenbrachte.

Als Wegbereiter im religiösen Bereich wirkten Christian Jensen aus Fahretoft, Begründer der in Indien, China und Ostafrika tätigen Breklumer Mission, und Ingwer Ludwig Nommensen von Nordstrand, Missionar der Batak in Indonesien. Ein früher Anhänger der lutherischen Reformation war Hermann Tast in Husum. Zeitweise fanden von der offiziellen Kirchenmeinung abweichende „Sektierer“ viel Anklang. Auch ein früher Vertreter des Atheismus stammt aus Nordfriesland, der 1646 in Oldenswort geborene Matthias Knutzen. Als Bahnbrecher in ganz anderer Weise betätigte sich Sönke Nissen aus Klockries, der in Afrika Eisenbahnstrecken baute und die Eindeichung eines nach ihm benannten Koogs vor Bredstedt ermöglichte. Ludwig Nissen aus Husum machte in Amerika eine Karriere vom Tellerwäscher zum Millionär und schenkte seiner Heimatstadt ein – ebenfalls nach ihm benanntes – Museum. Der Chemiker Momme Andresen aus Risum war an der Gründung des Fotounternehmens Agfa beteiligt. Der Pharmazeut Frederik Paulsen verließ als NS-Verfolgter Deutschland und gründete

Als bedeutendster Kommandeur von Sylt gilt Lorens Petersen de Hahn. Hark Olufs von der Insel Amrum stieg als Sklave in Algerien in hohe Ämter auf und kehrte als reicher Mann zurück. Richard Boye Petersen von der Hallig Langeneß befehligte das Fünfmastvollschiff „Preußen“. Eine Grundlage für den Erfolg ungezählter nordfriesischer Seefahrer schuf der Pastor Richardus Petri auf Föhr durch die Gründung einer ersten Navigationsschule.

Viele Menschen setzten sich in besonderer Weise für die friesische Sprache und Kultur ein. Mancher erntete den Dank seiner Landsleute, mancher litt unter mangelnder Anerkennung. Der Seefahrer und spätere Lehrer Jap Peter Hansen von der Insel Sylt begründete die Literatur in nordfriesischer Sprache. Für das Festland war Bende Bendsen aus Risum ein Pionier der Sprachpflege. Christian Feddersen aus Schnatebüll wollte eine Friesenbewegung entfachen und unterstützte zugleich die Friedensbewegung. Moritz Momme Nissen aus der Karrharde erarbeitete das erste gesamt-nordfriesische Wörterbuch. Zu besonderer literarischer Meisterschaft brachte es Jens Mungard aus Keitum/Sylt; vielleicht als einziger „Heimtdichter“ in Deutschland stellte er sich gegen den Nationalsozialismus und musste dafür mit dem Leben bezahlen. Schöne Gedichte auf Festlandsfriesisch schrieb Albrecht Johannsen aus Deezbüll, der die friesische Sprache in den Schulunterricht einführte. In vielfältiger Weise setzte sich Lorenz Conrad Peters von der Insel Föhr für das Friesische ein. Johannes Oldsen aus Klockries verlangte die Anerkennung einer friesischen Minderheit. Rudolf Muuß, Pastor in Stedesand, hingegen betonte die deutsche Ausrichtung der Nordfriesen.





und internationalen Geistes- und Wirtschaftslebens stammt aus Nordfriesland. Andererseits haben die faszinierende Landschaft und Kultur immer wieder

Auch für die plattdeutsche Sprache engagierte sich mancher Nordfrieser. Der Pastor Heinrich Hansen aus Klockries führte sie zuerst in die Kirche ein. Tilla Lorenzen gründete in ihrem Heimatdorf die Gruppe „Junge Lüüd ut Löwenstedt“ und förderte das Plattdeutsche in kreativer Weise.

Manche Frauen aus Nordfriesland sind schon früh wenn nicht berühmt, so doch bekannt geworden. Eine der ersten war die Dichterin Anna Ovena Hoyers aus Koldenbüttel im 17. Jahrhundert. Knapp hundert Jahre später, im Nordischen Krieg, erlangte ein Mädchen aus Eiderstedt regionale Berühmtheit mit einem einzigen Satz. Martje Floris brachte raubeinige Soldaten mit einem schlichten niederdeutschen Trinkspruch zum Innehalten: „*Et gah uns wohl op unse olen Dage.*“ Um 1900 machten gleich mehrere Schriftstellerinnen aus Nordfriesland von sich reden, etwa Thusnelda Kühl aus Oldenswort, Margarete Böhme und Franziska Gräfin zu Reventlow aus Husum. Manche Bücher dieser Frauen erreichten sogar höhere Auflagen als die Theodor Storms. Deutschlands erste Zahnärztin war Henriette Hirschfeld geb. Pagelsen aus Westerland auf Sylt.

Die Region gab und gibt viele begabte Menschen ab an die Industrie- und Ballungsgebiete. Sie finden in ihrer Heimat häufig keine ausreichenden Ausbildungs-, Studien- und Arbeitsmöglichkeiten. Mancher Kopf des deutschen

bedeutende Menschen hierher gezogen, denen die Region viel zu verdanken hat.

Wer ist ein „großer“ Mensch? Wohl nicht nur derjenige, der besonders bekannt oder gar berühmt wurde. Große Menschen sind häufig vielmehr diejenigen, die von der Öffentlichkeit gar nicht beachtet werden, in der Stille wirken, die mutig ihren eigenen, selbst gewählten und verantworteten Weg gehen, auch wenn er sie nicht unbedingt zu äußerem Erfolg führt. Auch von solchen großen Menschen gab und gibt es viele in Nordfriesland. Wer der „größte Nordfrieser“ war oder ist, kann nicht objektiv festgelegt werden. Das *Nordfriisk Instituut* möchte aber gern die Aufmerksamkeit auf die Vielzahl bedeutender Menschen aus der Region lenken. Die Schulen in Nordfriesland sind aufgerufen, sich mit einem Beitrag zu diesem Thema um den Christian-Feddersen-Preis 2011/2012 zu bewerben. Überdies kann jede(r) eine Stimme abgeben.



Die Abbildungen zeigen eine Reihe von Persönlichkeiten aus der Geschichte Nordfrieslands. (Grafik: Rainer Kühnast)

## Wählen Sie den größten Nordfriesen!

Das *Nordfriisk Instituut* sucht – auch in Zusammenarbeit mit den Nordfriesland-Ausgaben des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlags und unterstützt von der VR Bank eG Niebüll – den „größten Nordfriesen“.

Es können nur bereits verstorbene Menschen gewählt werden, die in Verbindung mit Nordfriesland (einschließlich Helgoland) standen. Jede(r) kann nur eine Stimme abgeben, per Postkarte an das Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF oder per E-Mail an [boeke@nordfriiskinstituut.de](mailto:boeke@nordfriiskinstituut.de).

Voraussetzung ist in jedem Fall die Angabe der vollständigen Anschrift.

Unter allen Teilnehmenden werden Bücher des *Nordfriisk Instituut* mit vielen Angaben über bedeutende Nordfriesen verlost:

*Thomas Steensen: „Heimat Nordfriesland. Ein Kanon nordfriesischer Kultur“.*

*Redaktion: Harry Kunz und Fiete Pingel (192. S. 26,80 Euro)*

und „*Geschichte Nordfrieslands*“. *Sechs Bände im Schuber (Gesamtpreis: 75,00 Euro)*

**Einsendeschluss ist der 15. November 2011.**

Dieter Harrsen:

# Masterplan Daseinsvorsorge

## Ideen für die Bewältigung des demografischen Wandels

Die Altersstruktur der Bevölkerung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert und wird in naher Zukunft in vielem ganz anders aussehen als heute. Daraus ergeben sich vielfältige Konsequenzen. Unter dem Slogan „Generationen handeln“ reagiert die ländliche Region Nordfriesland auf diese Herausforderung. Der Landrat beschreibt den Weg.

Dem Statistischen Landesamt zufolge werden in 14 Jahren rund 5 000 Menschen weniger in Nordfriesland leben als heute. Das entspricht 3,6 Prozent der Bevölkerung und klingt zunächst kaum beunruhigend. Betrachten wir aber die gleichzeitig eintretende Veränderung der Altersstruktur, beginnt doch das eine oder andere Alarmglöckchen zu schrillen: Momentan sind rund 34 300 Nordfriesen unter 20 Jahre alt, 2025 werden es 9 000 weniger sein – das wird uns im Alltag auffallen, und zwar nicht nur im Straßenbild. Eine ganz andere Entwicklung nehmen die älteren Mitbürger: Leben heute rund 15 000 Über-75-Jährige unter uns, werden es 2025 mehr als 23 000 sein: eine Steigerung um mehr als die Hälfte. Auch das werden wir im Alltag merken – und zwar nicht erst, wenn wir selbst zu den Senioren zählen. Was aber bedeuten diese Veränderungen konkret für die Gesellschaft in Nordfriesland?

Einige Beispiele: Bereits mittelfristig werden weitere Schulstandorte um ihr Überleben kämpfen müssen, Gleiches gilt für Kindertageseinrichtungen. Darauf werden die Gemeinden im sozialen und kulturellen Leben reagieren müssen. Die Sportvereine und die freiwilligen Feuerwehren werden weniger Nachwuchs haben. Den Brandschützern werden die aktiven Mitglieder ausgehen: Nicht für jeden in die Ehrenabteilung wechselnden 60-Jährigen steht ein Jugendlicher parat, um seinen Platz einzunehmen. Auf die gleiche Entwicklung wird sich die Wirtschaft einstellen müssen: Schon heute leiden viele Branchen unter dem Fachkräftemangel. Blickpunkt Gesundheit: Ältere Leute werden im Durchschnitt häufiger

krank als jüngere. Doch die Zahl der Ärzte wird weiter schrumpfen, denn den Landarztpraxen fehlt bereits heute der Nachwuchs. Pflegekräfte für die Hochbetagten werden wir ebenfalls in wachsender Zahl benötigen – woher sollen sie kommen?

### Modellregion Nordfriesland

In unterschiedlicher Ausprägung stehen alle Kommunen in Deutschland vor diesen Fragen. Als eine von bundesweit vier Modellregionen hat der Kreis Nordfriesland in den letzten beiden Jahren Pionierarbeit geleistet und Instrumente zum intelligenten Umgang mit dem demografischen Wandel erarbeitet. Den finanziellen Unterbau dafür stellte die Bundesregierung im Rahmen ihres Förderprogramms „Region schafft Zukunft“ zur Verfügung. Mit dem Rückenwind aus Berlin, mit der Unterstützung zahlreicher haupt- und ehrenamtlich engagierter Persönlichkeiten aus dem Kreisgebiet und mit wissenschaftlicher Begleitung konnten wir eine Reihe kleinerer und größerer Projekte umsetzen. Das wichtigste aber war zweifellos die Entwicklung des „Masterplans Daseinsvorsorge“, unserer umfassenden Strategie zur Gestaltung des Wandels.

In Form einer rund 100 Seiten umfassenden, reich mit Bildern und Grafiken illustrierten Broschüre benennt der Masterplan in klarer Sprache die wesentlichen Handlungsfelder, die wir nun angehen müssen. Er enthält Analysen, abgesicherte Prognosen und zu jedem Bereich ein ganzes Bündel konkreter Handlungsempfehlungen. Die meisten davon richten sich direkt an die Kommunalpoli-



An der Erarbeitung des Masterplans waren alle Fachbereiche der Kreisverwaltung beteiligt; von links: Hauke Boller, Leiter des Fachbereichs Zentrale Dienste, Nina Schmeck, Leiterin des Fachbereichs Recht, Sicherheit, Kultur, Gesundheit, Dieter Harrsen, Landrat und Leiter des Fachbereichs Kommunal-, Ordnungs- und Veterinärwesen, Burkhard Jensen, Leiter des Fachbereichs Kreisentwicklung, Bau, Umwelt, Dr. Gabriele Lamers, Leiterin des Fachbereichs Jugend, Soziales, Arbeit, Senioren.



Foto: Hartmut Pohl

tik der nordfriesischen Gemeinden, denn nur sie kann die richtigen Weichen stellen. Doch einfach wird das nicht werden, im Gegenteil: Unseren Gemeinden stehen harte Verhandlungen und schwierige Beschlüsse bevor.

Dazu seien wieder einige Beispiele genannt: Mehr als ein Drittel der ländlichen Gemeinden verfolgt noch immer das Ziel, ihre Einwohnerzahl zu erhöhen. Neubaugebiete sollen junge Familien anlocken. Diese Rechnung kann allenfalls im Ausnahmefall aufgehen, weil junge Menschen, die Familien gründen und Häuser bauen könnten, immer weniger werden. Und während der Blick der Gemeinde hoffnungsvoll auf ihren Baugrundstücken am Ortsrand ruht, gehen in der Dorfmitte die Lichter aus, weil ältere Bürger in die zentralen Orte abwandern, aber keine Käufer für ihre Häuser finden. Anpassung statt Wachstum lautet deshalb die Devise.

Der Frage, wie die vorhandenen Wohnbestände zukunftsfähig gestaltet werden können, haben wir im Masterplan ein eigenes Kapitel gewidmet. Zu den Projekten in diesem Bereich gehört eine Wohnberatung, in der Fachleute den Hausbesitzern beispielsweise aufzeigen, welche Umbauten sinnvoll sind, damit sie bis ins hohe Alter in ihren eigenen vier Wänden bleiben können. Gemeinsam mit der regionalen Wirtschaft hat der Kreis hier erste Schritte unternommen.

Immer wieder thematisiert der Masterplan die wachsende Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements. Ein erster Schritt zur Förderung ist das seit 2010 aktive Bürgernetzwerk Nordfries-

land: Als eine Art Freiwilligenagentur hat es sich das Ziel gesetzt, Angebot und Nachfrage der Freiwilligenarbeit zu koordinieren. Andere Kapitel widmen sich der Frage, wie wir die Zahl der Schulabbrecher senken und die Quote der Erwerbstätigen anheben können.

Den Gemeinden empfiehlt der Masterplan, sich zu „Funktionsräumen“ zusammenzuschließen: In Zeiten des demografischen Wandels sollten mehrere Orte ihre wichtigen Infrastrukturen an einer Stelle konzentrieren und dafür sorgen, dass sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sind: Nur so können diese Infrastrukturen künftig noch wirtschaftlich betrieben werden.

### **Schnell und entschlossen handeln**

Der Kreis gibt den Gemeinden über den Masterplan hinaus eine detaillierte, kleinräumige Bevölkerungsprognose an die Hand – so fundierte Grundlagen für Entscheidungen haben wir bisher noch nie gehabt. Jetzt kommt es darauf an, dass wir, die Bürgerinnen und Bürger Nordfrieslands, etwas daraus machen. Wenn wir uns den künftigen Herausforderungen rechtzeitig und gemeinsam stellen, können wir ihre Auswirkungen so weit abmildern, dass die Lebensqualität in Nordfriesland auch nach 2025 auf einem hohen Niveau bleibt. Nur vor einem müssen wir uns hüten: das Problem auf die lange Bank zu schieben. Denn wer zu spät beginnt, den bestraft auch hier das Leben. – Unter [www.nordfriesland.de/regionales](http://www.nordfriesland.de/regionales) kann der Masterplan Daseinsvorsorge im Internet heruntergeladen werden.

# Ferteel iinjsen!

## Tsap – tsap – tsap

Foon Rike Jessen

Et as jüst eenerlai, hü di een begant, hi änt ältens aw jüst diseelwie wise. Leest waag wus ik tu'n biispiel an een aw en grut *vernissage*. Deer jäif et säkt an latje, lakere *snacks*, en gou stuk snääk an nuch bääder musiik. Önjt gehiil wus et en lait stif, da geeste wjarn fort määst kjarls önj önjtooch ma huug önjsiien. Likes wus et en lukeden een an ik gäng ma en tufrees fernaamen tuhüs.

En ouderen een wus ik tu en iirdäisfiir foon en üüljen schöljwaane låäsid. Deer wörd süfoole drunken,



Foto: Harry Kunz

**Rike Jessen wuchs mit friesischer Muttersprache auf. Derzeit studiert sie in Odense. Mit ihrer Geschichte „*Tsap – Tsap – Tsap*“ erreichte sie beim Wettbewerb „*Ferteel iinjsen!*“, den die NDR 1 Welle Nord 2010 zum sechsten Mal gemeinsam mit der Nord-Ostsee Sparkasse, der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG sowie dem Nordfriisk Instituut ausrichtete, den vierten Platz. Bei der Abschlussveranstaltung am 27. November 2010 in der Nordsee Akademie in Leck erhielt die Geschichte zusätzlich den Publikumspreis.**

bit da geeste jam önjtwider önj e ärme läin, sentimentale sms'e tu da ex-fründe schriifen unti aw e scheewe doonseden. Ik wälj me eentlik tubääghüülje, ouers bait iinje muurst ik dan duch nuch en wilfrämnden mansche min hart üt-schude. Wan ik tuhüs kiimen ban, wiitj ik ai mör nau, et wus aw arken fäl lääś.

Wat hääwe da biise eene nü maenouder tu douen? Jarst iinjsen ninte, ouers bait hüs wised et ham, dat da biise datseelew iinje nümen. Et spaalt niinj rul, weer ik drunken an suner e täis tu bjarseln awt beed fäl unti weer ik me ääsri önj en pjar-seden pyjama haaneleed – önj dat uugensteblok, weer ik lad, ouerkamt me di ferdraide toochte nuch iinjsen e fiirsiier önjtumäägen. Ik koon bloots deerfoon oufrädje, dan sächtetseelew, hü di een bit deerhaane lim as, en „klik“ aw e *fernbedienung* anert iinjfäch äles. Ik frääg me ältens wider, wat ik me deerfoon ferspreeg? Ban ik trug deerfoor di naiste *blockbuster* ma Leonardo di Caprio tu ferpääsen, wat ik wälj likes ai bit tut iinje kiike wörd, ouerdät ik awfoorie insläip? Unti as et et hoowen aw en intresant dokumentatsjoon, weer ik süwat waasenjarts ferkläärd fou as, wat huum määge schal am sü gau as möölik en wääderrutsche diltukaamen unti hü huum dat grutst schnitsel foon e wrääll broo-set?

Et köö was uk iinjfäch dat ferlängen weese, iinj foon aal da *reality* siinjinge tu siien, weer manschne önj jare äine ouffäl laawe, junge foomne ma bjarn luupe an wörklik smeerie an mjuksie manschne jam wunerk ätjhääwe an suk apgoowe as en bewiirwing tu schriwen bloots ma foole möite an heelp foon büten schääfed foue. Deer as je ninte bai üttuseeten, huum wärt aw arken fäl unerhülen, ouers schandlikerwis kamt deer wat hiilj ouers aw me tu, sübäl dat gräin jächt bai e fiirsiier juchtet. Di toon, wat en latj schöör iir as dat bil deer as, määged me radi for dat,

wat nü aw me tukamt, dat oonlas foon – Florian Silbereisen. Mör tört er ai tu an di een as lim. Gau schält ik wider, uk wan ik nau wiitj, wat deer as näist aw me tukamt. Deer as jarst iinjsen jü telefoon-*quizshow*, weer huum uk ma 1,9% önjt blödj nuch marädje koon. Huum mötj et jü huulewnäägelt moderatoorin huuch önjräagne, hü oueremätje motiwiird jü e hiile nächt datseelew tääl ferteelt, nämliek, dat Barbaras mam fjouer doochterne heet: trii deerfoon hiitje Nela, Nele, Neli. E frääge as nü, hü hät jü fiird? Jü moderatoorin koon har uk goorai mör infüünj, as's seelew aw e liising kamt. Wan deer eefter fiw minuate älden nuch niimen döörkiimen as an di *hotbottom* arken uugensteblok tuloit, ouerleed ik seelew di hiirer tu naamen an deer önjtuteelen. Ik bliw ouers dan duch fernümfti an schalt am. TSAP! Wat sii ik? Wüste, wat en lait sport määge, häl tu tweed, an deerbai foole hüd wise. Unerbräagen foon wiirwinge, weer drale hüsüste deeram bade önjteeld tu wärden. Wan ik bit deerhaane nuch ai et hoowen apdänj hääw unti me foon dat, wat ik bit nü haane sänj hääw, nuch iinjsen oufflanke lätje wal, määg ik en leesten fersäk.

TSAP – ik schält forbai e 100. widerhääling foon e „*Schwarzwaldklinik*“ – TSAP – jü frisuur foon Götz Alsmann – TSAP – dat briidj smeelen foon di solariumbrüne Astro-TV moderatoor – TSAP – en snääk-show, weer en 16-iiri foom, wat mam foon tou bjarne as, häl waase wal, huum nü di taatje deerfoon as. Da fiw kjarls, wat önj fraage kaame, san natörliek uk deer an di iine as trunger as di oudere, dan niimen foon ja wal natörliek da koostinge ouernaame. TSAP – en rüüdjhääret ruchterin, wat jüst präiwet di önjkläägede tu ferkläären, dat hi fort rucht ältens e wjard seede schal, ouers kamt'r önjt luch. TSAP – en wiirwing, wat ouer stüne läpt, for jü geniaal köögenheelp „*Schnittfix*“. Eefter en kort schöör

miinj ik uk, dät ik suner dätdeer diilj ai wider laawe koon än wan ik et gliks bestal, fou ik uk åles, wat deer tuhiirt, amsunst aptu, schal ik? TSAP – ik bliw bai en musiik-siinjer hängen, wat jüst man liib-lingssung spaalt. Äntlik en ferlacherd fernaamen, wat ouers ai lung baiblaft. Gliks eefter di sung kamt wiirwing. Klängeltoonwiirwing. Ik liiw, et jeeft määst ninte, wat mör närwet! Ouers schinboor hääget et da manschne foole giilj deerfor tu betäälen, dät, wan ja önjteele wärde, en hääse en sung am liifde schungt unti en luut kübruulen tu hiiren as, wan's en sms foue. Ik jeeuw ap än kröög äntlik di knoop. ÜT – rou!

Ik drai me aw jü sid, weer ik am beesten insläipe koon, än präiw am wat fains tu tänken. Ouers ältens wider düket et oonlas foon Florian Silbereisen ma sin smeeri läåken ap, än önj e äädergrün hiir ik „*Lebt denn der alte Holzmichl noch?*“. Än jüst iir ik äntlik insläip, ouerleed ik nuch iinjsen: Hät jü süster foon Nele, Nela än Neli flicht duch Nelo?

### Werden Sie Mitglied! Werben Sie Mitglieder!

Unterstützen Sie die wissenschaftliche Arbeit für die nordfriesische Sprache, Geschichte und Kultur!

Als Mitglied haben Sie Vorteile:

- Sie erhalten die Zeitschrift *NORDFRIESLAND* und das *Nordfriesische Jahrbuch* kostenlos.
- Weitere Veröffentlichungen des Instituts können Sie zum Vorzugspreis erwerben.
- Sie werden zu Veranstaltungen eingeladen, können sich an Arbeitsgruppen beteiligen und die Arbeit des Instituts mitbeeinflussen.
- Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Verein Nordfriesisches Institut e.V.  
Süderstr. 30; 25821 Bräist/  
Bredstedt, NF; Tel.: (04671)  
60120; Fax: (04671) 1333  
E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de  
www.nordfriiskinstituut.de

## Bücher

### Zeitenwende 1945 in Eiderstedt

Wie es sich mit der Zeit des Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg und der „Stunde Null“ 1945 auf der traditionsreichen Halbinsel Eiderstedt verhielt, ist Thema des Bandes

*Hauke Koopmann und Sönning Volquardsen (Hrsg.): Zeitenwende 1945. Eiderstedt im 20. Jahrhundert. Blick über Eiderstedt* 7. 200 S. 15,00 Euro. Heimatbund Landschaft Eiderstedt, Garding 2010.

In 17 Beiträgen werden unterschiedliche Aspekte der NS-Zeit, des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit beleuchtet. Es handelt sich vor allem um Erinnerungen, die von der Schwere der Zeit geprägt sind. Eine Frau „jüdischer Abstammung“, die als Kind zur Kur in Bad Sankt Peter-Ording war, kommt beispielsweise ebenso zu Wort wie eine Polin, die im Krieg hier Fremdarbeiterin war, ein in Eiderstedt internierter Soldat ebenso wie mehrere damalige Flüchtlingskinder und eine Eiderstedterin, die auf Befehl der britischen Besatzungsmacht zusammen mit Hunderten anderer junger Frauen evakuiert wurde und zeitweise befürchtete, nach Sibirien verschleppt zu werden. Ins Auge gefasst wird das Nachkriegsschicksal führender NS-Leute ebenso wie das zeitweise rasante Aufkommen der dänischen Bewegung und die Reaktionen darauf. Den Auftakt zu dem Band bildet ein persönlicher und auch politischer Rückblick des letzten Eiderstedter Kreispräsidenten Hans Alwin Ketels (Jahrgang 1913). Den engagierten Herausgebern ist für diese Sammlung zu danken, die helle Schlaglichter auf ein wichtiges historisches Kapitel fallen lässt. *fp*

## Von Hexen, Riesen und Trollen

Die Märchen-Stiftung Walter Kahn mit Sitz in der fränkischen Stadt Volkach am Main hat es sich zum Ziel gesetzt, die Erhaltung und Erforschung des europäischen Märchengutes zu fördern. Zu diesem Zweck initiierte sie Ringvorlesungen an deutschen Universitäten, beginnend 2002 in Regensburg. Es ist das Verdienst der Literaturwissenschaftlerin Helga Bleckwenn, dass eine solche Vorlesungsreihe 2005/06 an der Universität Flensburg gehalten wurde und dass die Vorträge jetzt als Buch herauskamen:

*Helga Bleckwenn (Hrsg.): Märchenfiguren in der Literatur des Nord- und Ostseeraumes.* 296 S. 25,00 Euro. Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2011.

Vierzehn Beiträge namhafter Märchenforscher enthält der Band. Sie handeln von unterschiedlichen Märchenfiguren im Nord- und Ostseeraum: Hexen, Riesen, Trolle, Dummlinge, Prinzessinnen und Prinzen. Der Beitrag über Tonttu, das finnische „Wichtelmännchen“, lässt nordfriesische Leser wohl an den friesischen Hausgeist Nis Puk denken. Beispielhaft werden jeweils Traditions- und Überlieferungswege aufgezeigt, die



**Nis Puk**

manchmal überraschende Verläufe nahmen.

Dieser Band steht in einer großen Tradition der Erforschung und Sammlung von Märchen und Sagen in Schleswig-Holstein. Genannt seien nur die Namen Karl Müllenhoff, Theodor Mommsen, Theodor Storm oder C. P. Hansen. Nordfriesland verfügt über einen reichen Schatz an Sagen, Märchen und Legenden. Das vorliegende Buch zeigt den Wert solcher Überlieferungen in überregionaler Perspektive und macht zugleich deutlich, dass noch Forschungsbedarf besteht. *ts*



# Neu im Nordfriisk Instituut

## „A hemel auer üs“ Jarling 2012

Seit 1978 zeigt der Fotokalender *Jarling* aus dem *Nordfriisk Instituut* jeweils mit 13 Bildern eigenwillige Blicke auf Nordfriesland – auch für das kommende Jahr:

*A hemel auer üs. Jarling 2012. Ein nordfriesischer Kalender. Fotogruppe Harrislee e. V. 13 Farbaufnahmen. 16,80 Euro. Verlag Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2011.*

„Für den *Jarling 2012* haben wir die Fotogruppe Harrislee um Beiträge gebeten“, berichtet Marlene Kunz, Mitherausgeberin des *Jarling* und Instituts-Geschäftsführerin. Der Verein hatte zuletzt durch den Gewinn der vom Deutschen Verband für Fotografie ausgerichteten Nordmark-Meisterschaft als bester norddeutscher Amateurclub auf sich aufmerksam gemacht. „Zu unseren 57 Mitgliedern gehören auch

Fotografen aus Nordfriesland“, bemerkte Fotogruppen-Vorsitzender Jörn Lützen bei der Vorstellung des *Jarling* in Bredstedt. Nach der Anfrage der Mitherausgeberinnen Dr. Karin Haug und Gondrun Verch ging er darum gleich ans Werk. „Wir haben etwa ein Jahr lang Fotos in Nordfriesland gemacht, unter anderem bei einem gemeinsamen Fotogruppen-Ausflug.“ Die Motive sind bekannt: Inseln, Halligen, Festland und Wattenmeer und – selbstverständlich – der Leuchtturm von Westerhever. „Doch der Blickwinkel ist völlig ungewohnt und neu“, findet Karin Haug. „Der *Jarling* möchte gerne ungewohnte Perspektiven zeigen, abseits von Klischee und Tourismus. Ich denke, dass das den insgesamt acht Amateuren hervorragend gelungen ist.“ Darum auch der Titel „*A Hemel auer üs*“, also „Der Himmel über uns“. Er weist darauf hin, dass der Himmel immer da ist, seine Schönheit und Bedeutung sich allerdings erst beim genauen Betrachten ergeben.

Der *Jarling* spiegelt die Sprachenvielfalt Nordfrieslands wider: Bildtexte, Monatsnamen und die Feiertage findet man im *Jarling* auf Friesisch und Plattdeutsch. *Nfj*



Foto: Henner Heinrichs

Präsentation des *Jarling 2012*; von links: Instituts-Geschäftsführerin Marlene Kunz, Fotogruppen-Vorsitzender Jörn Lützen, Titelbildfotograf Sönke Pencik

# Nordfriesland

Herausgegeben vom  
Nordfriisk Instituut

Redaktion:  
Peter Nissen, Fiete Pingel,  
Thomas Steensen

Verlag: Nordfriisk Instituut,  
Süderstr. 30,  
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,  
Tel. 04671/60120,  
Fax 04671/1333,  
E-Mail:  
info@nordfriiskinstituut.de  
Internet:  
www.nordfriiskinstituut.de

Druck: Husum Druck-  
und Verlagsgesellschaft,  
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 3,00 Euro,  
Jahresabonnement  
(4 Nummern) 12,00 Euro.  
Für Mitglieder des Vereins Nordfrie-  
sisches Institut e. V. ist der Bezug der  
Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:  
Spar- und Leihkasse  
zu Bredstedt AG  
(BLZ 217 512 30) 737,  
Nord-Ostsee Sparkasse  
(BLZ 217 500 00) 31 161.

NORDFRIESLAND ist ein Forum  
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge  
geben die persönliche Meinung ihrer  
Verfasserinnen und Verfasser wieder.  
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit  
Genehmigung der Redaktion.  
Für unverlangt eingesandte Manuskrip-  
te wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196

